

Pfarrer Gottfried Spieth war von 2002 bis 2009 theologischer Referent des Bischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Rußland (ELKER) mit Sitz in Moskau. Beobachtungen und Rückschlüsse aus dieser Zeit sind Grundlage dieses Essays, der mehr beschreibend und phänomenologisch verortet ist. Vom konfessionell lutherischen Standpunkt wird manches nachzufragen oder anders zu beurteilen sein. Die Redaktion entschließt sich zur Veröffentlichung dieses Essays in den Lutherischen Beiträgen, weil er einen unverstellten Einblick in die innere Situation des russischen Luthertums und in dessen Ringen im neuen Rußland bietet, und weil der Blick zu den lutherischen Kirchen im Osten in ihrem Ringen um konfessionelle Treue ihr immer schon ein wichtiges Anliegen war. Deutlich werden die Spannungen, denen das Luthertum in Rußland von innen und außen ausgesetzt ist. Die Erwartung des Autors, "über die Erfahrungen des russischen Luthertums würden nun auch deutsche Lutheraner ihre ureigenen Wurzeln im konfessionellen Mutterboden wiederentdecken" (S. 264), eröffnet einen spannenden und aktuellen Horizont.

Dieser Artikel wurde zuerst abgedruckt in: Kerygma und Dogma, Bd. 60/3, 2014, S.222–249. Wir veröffentlichen ihn in einer von Pfarrer Gottfried Spieth für die Lutherischen Beiträge überarbeiteten und ergänzten Form.

A.E.

Gottfried Spieth:

Das russische Luthertum in Überlieferung und Erneuerung

Vorbemerkungen

Dieser Essay geht beschreibend vor: Ereignisse und Abläufe im derzeitigen kirchlichen Leben Rußlands werden beobachtet, geschichtliche Hintergründe ausgeleuchtet, Entwicklungslinien nachgezeichnet. In dieser Vorgehensweise liegen die Chancen und Grenzen des Aufsatzes. Vom konfessionellen oder ökumenischen Standpunkt her könnten kritische Anfragen gestellt werden. Und doch bietet diese Darstellung erhebliche Vorteile: Der Blick wird nicht verstellt durch vorschnelle Bewertungen. Stattdessen weitet sich der Horizont, und spannende Ein- und Ausblicke werden möglich: Im Fokus erscheinen die Außenverhältnisse der lutherischen Kirchen Rußlands, also ihr westliches Beziehungsnetz und – mehr noch – ihr restauratives Umfeld im eigenen Land. Unversehends geraten Relationen zwischen Staat und Kirche ins Rampenlicht, von denen man aus deutscher Perspektive annahm, sie seien mit dem Wegfall des landesherrlichen Kirchenregiments obsolet geworden. In Rußland scheinen sie aufs neue zur Auferstehung zu gelangen und zur Bündelung der Kräfte im religiösen und gesellschaftlichen Leben des Landes beizutragen.

Die Hauptfrage, die der Essay aufgreift, ist folgende: Verträgt sich die gegenwärtige antiwestliche Abgrenzungsstrategie der russischen Eliten mit dem im Lande ansässigen Luthertum – oder eben nicht? Dieses ist, historisch gesehen, Teil der westlichen Christenheit. Zugleich hat es Anteil gewonnen an einer spannenden Lebenswelt im Übergangsraum von Europa nach Asien. Welche Kompromisse und Abhängigkeiten ergeben sich daraus: und zwar im Konfliktverhältnis zwischen dem Traditionalismus des eigenen Landes und dem Mainstream des Westens? Gegenüber wem legt man Solidarität an den Tag, und gegenüber wem nicht? Welche Widerstandshandlungen gegenüber wem werden riskiert, welche Ergebnisadressen an wen geleistet? Wer oder was bestimmt die Köpfe und Herzen?

Rußland geht, bezogen auf die westliche Wertegemeinschaft, seit geraumer Zeit einen Sonderweg – übrigens ähnlich wie ihn einst das preußisch-deutsche Reich gegenüber den Westmächten beschritt. Diese eigenartige Parallele will beachtet werden. Denn der Sonderweg, den Rußland geht, hat womöglich Rückwirkungen auf die Mitte Europas: An der Schnittstelle des kalten Krieges unseligen Angedenkens findet derzeit ein regelrechter Kulturkampf statt, der eines nicht allzu fernen Tages auch Mitteleuropa erschüttern könnte. Es ist ein Streit zwischen westlichen Zivilisationsformen, am Ideal individueller Menschenrechte orientiert, und einem andersartigen Konzept, das um gemeinschaftliche und bodenständige Ordnungen kreist wie Heimat, Geschichte, Familie, Volk und eine starke Staatlichkeit voraussetzt.¹

Rußlands Lutheraner werden so oder so Stellung beziehen müssen: Welche Prinzipien stehen für sie an der Spitze der Pyramide, und welche sind nachgeordnet? Je nachdem, wie sie sich entscheiden, führt dies zu neuen Trennlinien zwischen Ost und West. Doch darin liegen auch Chancen: Je genauer die Gegensätze beim Namen genannt werden, desto eher können in einem nachfolgenden Schritt Brückenköpfe am jeweils anderen Ufer gebildet werden. Gelingt dann der wechselseitige Brückenschlag, trägt der Austausch nach beiden Richtungen Früchte: Durch die Wahrnehmung der westlichen Außenperspektive lernen russische Mitchristen, welchen Wert das Individuum vor Gott, aber auch im kirchlichen und gesellschaftlichen Miteinander hat. Und durch die Wahrnehmung der östlichen Außenperspektive bekommen wir, die wir in der Mitte Europas leben, hausgemachte theologische Engführungen aus einem überraschend neuen Blickwinkel zu Gesicht – und gewinnen womöglich die Kraft, sie aufzubrechen. Dies würde innerkirchlich zu einem gelasseneren

1 Der deutsche Sonderweg gipfelte in den „Ideen von 1914“ (z. B. Kultur, Volk, Gemeinschaft), die der westlichen „Zivilisation“ (d. h. dem Gedankengut der französischen Revolution sowie dem angelsächsischen Wirtschaftsliberalismus) entgegengesetzt wurden. Vgl. hierzu das „Manifest der 93“, einen Aufruf deutscher Schriftsteller, Künstler und Gelehrter, darunter des lutherischen Theologen Reinhold Seeberg, vom Oktober 1914. Hundert Jahre später werden von Rußlands Kulturträgern und Kirchenmännern den westlichen Leitbegriffen ähnliche „Ideen“ entgegengesetzt.

Umgang mit Themen führen, die bis heute aus politischen Gründen angstbesetzt sind.²

Geschichtliche Sonderform

Was ist das Besondere am russischen Luthertum? Zahlenmäßig ist es klein, altersmäßig ist es ehrwürdig, territorial ist es riesig. Die aus ihm hervorgegangenen Kirchen haben einen hohen Symbolwert, und das nicht nur wegen der vielen Märtyrer des 20. Jahrhunderts, die aus ihren Reihen hervorgegangen sind. Auch theologisch haben diese Kirchen ein eigentümliches Gepräge. In ihnen sammeln sich Haltungen und Auffassungen, die bibelgesättigt, traditionsgebunden und bekenntnisgestützt sind. Damit steht das russische Luthertum abseits mancher Trends der Weltchristenheit. Antworten russische Lutheraner schließlich doch auf diese globalen Vorgänge und gewinnen ein Verhältnis etwa zur Ökumene, so ist dies verbunden mit Reibungsverlusten, aber auch einer Festigung und Selbstvergewisserung, was den eigenen Standort betrifft.

Das russische Luthertum wird wohl auch in Zukunft seinen besonderen Weg gehen. Und das hat historische Gründe. Ursprünglich aus deutschen und skandinavischen Einwanderern bestehend, gehört es seiner Herkunft nach zur westlichen Christenheit. Aber im Laufe seiner 450-jährigen Existenz ist es zu einem Bestandteil der Geschichte des europäischen Ostens geworden. Von der Entwicklung im Westen mehr oder weniger abgeschnitten, wurde es im Verein mit der östlichen Christenheit eigene und schwere Wege geführt – bis an den Rand der Zerstörung. Ausgelöscht wurde es jedoch nicht, und die Verfolgungszeit hinterließ Segensspuren. Zur Neugründung kam es im Zeichen der Perestroika und zeitnah zu den Milleniumsfeierlichkeiten der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK). Zunächst entstand 1988 die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Sowjetunion (DELKSU), aus der 1994, nach Auflösung der UdSSR, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland und anderen Staaten (ELKRAS) hervorging. Registriert war diese Kirche ab 1999 beim russischen Justizministerium unter dem Namen Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland, der Ukraine, in Kasachstan und Mittelasien. Sie umfaßte

2 In der Auseinandersetzung, die russische Lutheraner um die in Ost und West unterschiedlichen Wertesysteme führen, wird – sei es den handelnden Personen bewußt oder nicht – ein Gegensatz ausgetragen, der mutatis mutandis auch deutsche Lutheraner, Unierte und Reformierte seit dem Kirchenkampf von 1933–1945 heftig bewegt hat. Hier wie dort geht es um die Geltung und Grenze der Schöpfungsordnungen, bzw. um den Stellenwert, den das Gesetz in seinem ersten Gebrauch (*usus politicus/civilis*) hat. Reinhard *Slenczka* hat diese umstrittenen Leitbegriffe vor kurzem wieder neu zur Sprache gebracht, und zwar in einer Buchbesprechung unter dem Titel „Paul Althaus – Erlanger Geschichte für die Gegenwart“, in: *Lutherische Beiträge* 3/2014, 183f. Die Rezension *Slenczkas* bezieht sich auf folgende Neuerscheinungen: André *Fischer*, *Zwischen Zeugnis und Zeitgeist. Die politische Theologie von Paul Althaus in der Weimarer Republik*, Göttingen 2012, und Gotthard *Jasper*, *Paul Althaus (1888–1966). Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit*, Göttingen 2013.

sieben Regionalkirchen auf dem Territorium der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS).³

In diesen Wendejahren, als Rußland zu einem Experimentierfeld für ein radikalliberales Wirtschaftsmodell wurde, ging es auch um eine kirchenpolitische Kursbestimmung: In welchem Maße und Zeitraum sollte die neugegründete Kirche des Ostens anschlussfähig werden an westliche und globale Ausformungen des Protestantismus? Die Neustrukturierung des russischen Luthertums war in jenen späten 1980er und frühen 1990er Jahren gelungen, in denen ökumenische Zusammengehörigkeit tiefgreifend erlebt wurde, auch im Verhältnis des Weltluthertums zur russischen Orthodoxie. In der Folgezeit wurde dann erneut – und umso schmerzlicher – die bleibende Differenz wahrgenommen, wie sie zwischen östlicher und westlicher Christenheit im Übergangs- und Konfliktbereich beider Zivilisationen herrscht. Und wie verhält sich das russische Luthertum? Es liegt mitten dazwischen, weil es Teil beider Welten ist. Wie soll es sich künftig in diesem Spannungsfeld verorten?

Die Pioniere seines Wiederaufbaus orientierten sich vorwiegend am überlieferten Traditionsstrom, ohne sich berechtigten Anliegen der Ökumene zu verschließen. Sie wollten den neu entstandenen Kirchenkörper vor allem im eigenen Land und in dessen geschichtlichem Mutterboden verankert wissen. Auf den Bahnen, die von seiner besonderen historischen Erfahrung vorgezeichnet sind, sollte dem russischen Luthertum ein gangbarer Weg in die Zukunft erschlossen werden – einschließlich Öffnung zur Weltchristenheit. Strittig war der Zeitpunkt dieser Öffnung.⁴

3 Zur neueren und neuesten Geschichte des russischen Luthertums siehe Gerd Stricker, Im Übergang – Lutherische Kirchen in Rußland, in: Michael Plathow (Hg.), Die Kirchen der Gegenwart – Lutherische Hefte 107, Göttingen 2007, 147–163. Vgl. zusätzlich Sergei Filatov/Aleksandra Stepina, Lutheranism in Russia: Amidst Protestantism, Orthodoxy and Catholicism, in: *Religiya i obshchestvo: ocherki religioznoi zhizni sovremennoi Rossii* („Religion und Gesellschaft: Kennzeichen religiösen Lebens im gegenwärtigen Rußland“), Moskau/St. Petersburg 2002, 315–335. Von denselben Autoren: *Rossiiskoye lyuteranstvo mezhdru protestantizmom, pravoslaviyem i katolitsizmom* („Russisches Luthertum zwischen Protestantismus, Orthodoxie und Katholizismus“), *Druzhba narodov* 8/2002 (www.biblical-studies.org.uk/pdf/rss/31-4_367.pdf). Des weiteren Joachim Willems, Lutheraner und lutherische Gemeinden in Rußland. Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Kontext, Erlangen 2005; Walter Grassmann, Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Rußlanddeutschen in der Sowjetunion, der GUS und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gemeinde, Kirche, Sprache und Tradition. Diss., München 2006; Stefanie Theis, Religiosität von Rußlanddeutschen, Stuttgart 2006; Olga Kurilo, Die Lebenswelt der Rußlanddeutschen in den Zeiten des Umbruchs (1917–1991). Ein Beitrag zur kulturellen Mobilität und zum Identitätswandel, Essen 2010.

4 Vgl. die Analyse von Fairy von Lilienfeld in ihrem offenen Festbrief an den Jubilar, in: Edmund Ratz (Hg.), Der lutherisch-orthodoxe Dialog – aktuelle Standpunkte. Bericht über das Symposium am 31. August 2005 in St. Petersburg. Erzbischof em. Prof. D. Georg Kretschmar als Festschrift zum 80. Geburtstag zugeordnet, Erlangen 2008, 61 ff.

Neben seinem Moskauer Kollegen Siegfried Springer war es Georg Kretschmar in St. Petersburg, der das lutherische Kirchenwesen Rußlands in den ersten anderthalb Dekaden seines Neubestehens am meisten formte. Während Bischof Springer – selbst aus Rußland stammend – ein pietistisch-brüdergemeindliches Luthertum südrussischer und ukrainischer Herkunft verkörperte und förderte,⁵ brachte Erzbischof Kretschmar die ELKRAS auf eine Spur, die als gemäßigt konservativ bezeichnet werden kann, mit Anklängen an skandinavische und – mehr noch – baltische Traditionslinien: Synodaler Aufbau in Verbindung mit Wertschätzung des Bischofsamts samt dessen apostolischer Sukzession, geprägte liturgische Formen bis hin zu hochkirchlichen Elementen, dagegen anfängliche Bedenken gegenüber der Ordination weiblicher Amtsträger. Des Weiteren: Verortung im Weltluthertum bei wohlwollender Distanz gegenüber Einflüssen evangelikaler Kreise.⁶

Um zu einer konfessionellen Selbstfindung zu gelangen, war es aus Springers Sicht erforderlich, sich auf einen bestimmten geschichtlichen Raum – nämlich Rußland – und die damit vorgespurten Entwicklungslinien zu konzentrieren. Kretschmar teilte dieses Anliegen, war aber beweglicher, was die Ausgestaltung betraf: Die neuformierte Kirche sollte, ohne von ihrer historischen Substanz etwas abzugeben, von Anfang an auf einen erweiterten Horizont ausgerichtet werden.⁷ Das eigentliche Kunststück, das er dabei zuwege brachte, war der Spagat zwischen den Interessen der ELKRAS und denen ihres westlichen Hauptpartners, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Deren Impulse im Rahmen einer kirchlichen Entwicklungshilfe zielten – im Unterschied zur restaurativen Formgebung der ELKRAS – eher auf die Entstehung von zivilgesellschaftlich offenen und ökumenisch vernetzten, mehr „evangelischen“ denn „lutherischen“ Gemeinden auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.⁸ Kretschmar hingegen schaffte es, ekklesiologisch

5 Siehe die Autobiografie von Siegfried *Springer*, *Dem Himmel in Rußland näher*, Erlangen 2013. Zu den lutherischen Brüdergemeinden vgl. Stricker, in: *Plathow* (Hg.), a.a.O., 148 f.

6 Diese Aufzählung markiert eine ekklesiologische Richtungsanzeige, die Kretschmar als akademischer Lehrer, während seiner Leitungstätigkeit in der lutherisch-orthodoxen Dialogkommission des LWB sowie im Rahmen der seit 1959 stattfindenden Gespräche zwischen EKD und ROK erarbeitete. Einige Titel seiner Beiträge: Die altkirchliche Tradition der evangelischen Kirche. Die theologisch-ekklesiologische Bedeutung der altkirchlichen ökumenischen Synoden und der Landessynoden in Bezug auf Kirche und Tradition. Das Bischofsamt als geistlicher Dienst in der Kirche anhand der altkirchlichen und reformatorischen Weihegebete. Die vollzählige Auflistung dieser programmatischen Schriften findet sich bei Hermann *Pitters*, Georg Kretschmar als Teilnehmer und Mitgestalter des lutherisch-orthodoxen Dialoges im Rahmen des Lutherischen Weltbundes, in: Ratz (Hg.), a.a.O., 16.

7 Dies zeigt sich darin, daß die ELKRAS Mitglied ist im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), im Lutherischen Weltbund (LWB), in der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

8 Das läßt sich ablesen am theologischen und lebensweltlichen Habitus, den die aus dem Bereich der deutschen Landeskirchen nach Rußland entsandten Pfarrpersonen dorthin mitbrachten und der auf ihre Arbeit vor Ort entsprechend ausgestrahlt hat.

sowie handlungspraktisch traditionelle Akzente zu setzen – und gleichzeitig die westlichen Partnerschaften auf hohem Niveau zu gestalten.⁹ So gelang mit deutscher und amerikanischer Unterstützung der Aufbau eines eigenen theologischen Seminars in Nowosaratowka bei St. Petersburg, um nur ein Beispiel zu nennen.

Jetzt ist insofern eine Zäsur eingetreten, als 2012 die sieben Regionalkirchen der ELKRAS umgewandelt wurden in ein Bündnis sechs selbständiger Kirchen.¹⁰ Damit wurde der gewachsenen Autonomie der Regionalkirchen Rechnung getragen, aber auch dem enormen Mitgliederschwund, der sich durch die Abwanderung von mehr als zwei Millionen Rußlanddeutschen aus der GUS ergab. Von ihnen konnte etwa die Hälfte einem lutherischen Hintergrund zugezählt werden. Wurde um die Jahrtausendwende noch mit rund einer viertel Million Mitgliedern der ELKRAS gerechnet, sind es derzeit etwa 40 000.¹¹ Die Mehrzahl davon ist nichtdeutscher – meist russischer – Herkunft. Das betrifft auch ELKRAS-Gemeinden in der Ukraine, in Kasachstan und Mittelasien: In einem erweiterten Sinne gehören sie ebenfalls zum russischen Luthertum, zumal die Gottesdienstsprache fast überall die russische ist.

Selbstfindung im eigenen Kontext

Ab Mitte der 1990er Jahre bis weit in die erste Dekade des neuen Jahrtausends hinein waren in den Regionalkirchen der ELKRAS zeitweise bis zu sechs

- 9 Diese Leistung wird auch von orthodoxer Seite gewürdigt: Wie der damalige Metropolit von Smolensk und Kaliningrad und heutige Patriarch der ROK, *Kyrill I. (Gundajaw)*, in seinem Grußwort zum 80. Geburtstag Kretschmars ausführte, stellte sich dieser in seiner kirchenleitenden Tätigkeit „der Aufgabe, die unvermeidlichen Widersprüche in den Vorstellungen von Glaube und kirchlichem Leben bei den Menschen aus dem Westen und aus dem Osten auszugleichen“, in: *Ratz* (Hg.), a.a.O., 52.
- 10 Der Bund der ELKRAS umfaßt die Evangelisch-Lutherische Kirche Rußlands (ELKR), auf-geteilt in die beiden Teilkirchen Evangelisch-Lutherische Kirche Europäisches Rußland (ELKER) und Evangelisch-Lutherische Kirche im Ural, in Sibirien und im Fernen Osten (ELKUSFO), sodann die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU), die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan (ELKRK), die Evangelisch-Lutherische Kirche in Usbekistan (ELKU), die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Kirgisischen Republik und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien (ELKG). Die sieben Gemeinden in Weißrußland, die sich dem Bund der ELKRAS zugehörig wissen, werden vom Bischof der ELKER betreut.
- 11 Diese Zahl wurde vom Erzbischof der ELKR und Bischof der ELKER, Dietrich Brauer, kürzlich in einem Interview genannt (www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/2014/02/25/%C2%Bbdas-vaterunser-bleibt-deutsch). Die Zahl betrifft die regelmäßigen wie unregelmäßigen Kirchgänger. Unter Berücksichtigung ihrer familiären Umgebung ergibt sich die Zahl von 80 000 Personen: Sie zählen zum erweiterten Umfeld jener Kirchen, die im Bund der ELKRAS zusammengeschlossen sind und zusammen etwas mehr als 400 Gemeinden aufweisen, darunter viele kleine Hausgruppen und Kreise (www.kalme.net/zahlen-fakten-ru.html). Zum Vergleich: Die lutherische Kirche im Zarenreich hatte 3,6 Millionen Mitglieder; 1,3 Millionen Letten, 1,1 Millionen Esten, 1,1 Millionen Rußlanddeutsche, 143.000 Finnen bzw. Ingermanländer, siehe *Stricker*, in: *Plathow* (Hg.), a.a.O., 147.

Bischofssitze von Geistlichen besetzt, die aus Deutschland stammten, bzw. dort kirchlich sozialisiert waren. Jetzt sind es nur noch deren zwei (in Sibirien und Georgien). Ein Prozeß ist im Gange, in dessen Verlauf fast ausschließlich Pfarrpersonen in Leitungämter gelangen, die aus dem eigenen historischen Raum stammen. Dadurch wird die Kommunikation mit benachbarten Kirchen, die konfessionsverwandt sind und über ähnliche Geschichtserfahrungen verfügen, erleichtert. Zu ihnen gibt es ja ein natürliches Näheverhältnis. In erster Linie ist hier zu nennen die Evangelisch-Lutherische Kirche des Ingermanlandes in Rußland (ELKIR).¹² Sie geht auf finnische Ursprünge in Nordwestrußland, insbesondere in Karelien, zurück, ist aber inzwischen – mit entsprechenden Folgen für ihren theologischen Standort – noch stärker russifiziert als die Evangelisch-Lutherische Kirche Rußlands (ELKR), die größte Kirche im Bund der ELKRAS.¹³ Diese beiden Kirchen bilden miteinander das russische Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (LWB).

Daneben gibt es im russischen Luthertum zwei weitere Gruppierungen, die trotz ihres kleinen Zuschnitts theologisch sehr produktiv sind: Es handelt sich um die Sibirische Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) unter Bischof Vsevolod Lytkin und die Evangelisch-Lutherische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (ELKAB) mit ihrem Präsidenten Wladimir Pudow. Diese beiden Kirchen stehen außerhalb des LWB und des globalen ökumenischen Diskurses, woraus sie den Anspruch ableiten, besonders authentische Vertreter des russischen Luthertums zu sein. Ihre antiliberale Haltung führt dazu, daß sie ihre wenigen ausländischen Kirchenpartnerschaften recht eigenwillig ausgestalten, wobei sie mitunter zu überraschenden interkonfessionellen Querverbindungen gelangen.¹⁴

-
- 12 Die ELKIR hat etwa 15.000 Mitglieder in mehr als 80 Gemeinden. Sie wurde 1992 gegründet und ist Mitglied im LWB, im International Lutheran Council (ILC) und in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), nicht aber im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Zur Lage der ELKIR vgl. den Bericht über die Synode vom 18.10.2013, darunter auch den Rechenschaftsbericht des damaligen leitenden Sekretärs Dr. Alexander Prilutzky (eurasiablog.lcms.org/a-report-on-the-elc-ir-synodical-convention).
- 13 Zur Lage dieser Kirche vgl. einen Bericht über die Generalsynode vom 11.–15. 9. 2012 von Propst Bradn Buerkle aus Nowosibirsk (russiancorrespondent.blogspot.ch/2012/09/general-synod-of-evangelical-lutheran.html).
- 14 Die SELK hat 22 Gemeinden (<http://www.hierarchy.religare.ru/h-liuter-slecr.html>). Bei der ELKAB (8 Gemeinden) handelt es sich im Wesentlichen um eine Abspaltung von ELKRAS und ELKIR, so Karsten Packeiser vom Evang. Pressedienst (epd), siehe www.aktuell.ru/rußland/panorama/lutheraner_streit_um_frauen_schwule_und_deutsche_2089.html. Während die SELK mit der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (www.lts.ru/eesti6.htm) und der Lutheran Church–Missouri Synod (<http://wmltblog.org/2010/12/fellowship-recognized-between-lcms-and-selc>) verbunden ist, entwickelt die ELKAB inzwischen sogar Beziehungen zu den altkatholischen Kirchen Tschechiens und der Slowakei, siehe Einladungsschreiben zur Konferenz „Lebendige Tradition – 500 Jahre Luthertum in Rußland“ vom 16.–19.04.2015 in Moskau (<http://luther.ru/de/article/konferenz-living-tradition-des-luthertums-500-jahre-rußland-fotos>).

Was die gegenwärtigen russischen Lutheraner in ihrer Gesamtheit, unabhängig von ihrer ethnischen und theologischen Herkunft, verbindet, ist dieses: Während ihre Solidarität mit dem Weltluthertum erheblichen Schwankungen unterliegt, bilden die sozialetischen Grundsätze, die von der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) im Verbund mit staatlicher Autorität vorgegeben sind, eine vergleichsweise feste Größe. Bei allen theologischen Unterschieden zwischen russischer Orthodoxie und russischem Luthertum gibt es zwischen beiden eine ziemlich stabile Schnittmenge, und zwar in Form gemeinsamer Lebenswelten, getragen von landestypischen Überzeugungen. Diese werden vom russischen Luthertum stärker gewichtet als jene Agenda, wie sie der Weltbund von Genf aus vorschlägt. Im von dort kommenden Programm werden Glaubenserfahrungen im Horizont der Globalisierung gedeutet und in Beziehung gebracht zu friedenspolitischen, sozialen, ökologischen und emanzipatorischen Themen – wobei ein gendergerechtes und herrschaftskritisches Verständnis von Menschenrechten vorausgesetzt wird.¹⁵ Diese Auffassung und Auslegung der Menschenrechte verdankt sich dem breiten Strom der westlichen Aufklärung. Eben das dürfte der Hauptgrund sein, warum die Genfer Agenda beim wiedererstarkten russischen Luthertum nicht unbedingt im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Sie wird zwar wahrgenommen und punktuell übernommen, jedoch unter der Vorgabe, daß die Leitkultur des eigenen Landes nicht infrage gestellt wird.¹⁶ Nachhilfe aus dem Ausland, die in Form einer Belehrung erfolgt – und sei diese noch so sinnvoll und weitsichtig –, wird als unpassend, wenn nicht anmaßend empfunden. Einen ungleich höheren Stellenwert genießen die kultur- und religionspolitischen Autoritäten des eigenen Landes.

15 Auf www.lutheranworld.org/news/de finden sich folgende Anlässe und Themen, denen sich der Weltbund 2012 bis 2014 unter anderem gewidmet hat: Frauenreferat nimmt an UN-Tagung teil: LWB thematisiert Gendergerechtigkeit (14/4/2014); Religionsfreiheit: Befreit aus der „Umklammerung der Macht“ (17/3/2014); Reformation als Weltbürgerin (13/1/2014); LWB stellt interreligiösen Aufruf zur Klimagerechtigkeit vor (21/11/2013); LWB-Delegation bei COP 19 fastet aus Solidarität mit Armen und Verwundbaren (13/11/2013); Gemeinsames Engagement für Gerechtigkeit und Frieden: Beiträge des LWB zur ÖRK-Vollversammlung (4/11/2013); Antwort der Kirchen auf Leiden der Menschen und der Schöpfung stärken: 500-jähriges Reformationsjubiläum legt Schwerpunkt auf Gegenwart und Zukunft (20/9/2013); LWB verabschiedet Grundsätze der Gendergerechtigkeit: Würde und Gerechtigkeit für alle Menschen wahren (24/6/2013); Die Macht des Glaubens wieder als treibende Kraft für Gerechtigkeit geltend machen (15/5/2013); Voller Einsatz für den Planeten (3/12/2012); LBW-Präsident Younan ruft Kirchen zum Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung auf (16/6/2012). Dies ist bei weitem keine vollständige Aufzählung der Schwerpunkte. Aber sie zeigt eine Tendenz an, die charakteristisch ist.

16 So wurde z.B. die Anti-Aids-Kampagne des LWB „Grace, Care and Justice“ in der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) seit 2005 mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen unterstützt (archive.wfn.org/2009/11/msg00195.html). Anzumerken ist, daß die DELKU im Bund der ELKRAS die konservativste Kirche ist, ablesbar an ihrer ablehnenden Haltung zur Frauenordination.

Ist diese Situation vergleichbar mit dem vorrevolutionären Zustand? Die damalige lutherische Kirche Rußlands hing in ihrer ganzen Existenz von der Obrigkeit ab¹⁷ und war dem Herrscherhaus zu unbedingter Loyalität verpflichtet.¹⁸ Ihre Nachfolgekirchen im heutigen Rußland sind zwar nicht staatshörig, aber staatsbejahend. Seit ihrer Gründung 1988 ist man seitens der DELKSU und späteren ELKRAS wie selbstverständlich davon ausgegangen, das Erbe der vormaligen Lutherischen Kirche im russischen Reich angetreten zu haben, zumal staatlicherseits zustimmende Signale gekommen sind.¹⁹ Die hohe Akzeptanz im institutionellen Raum, die die ELKRAS seither genießt, hat jedoch erhebliche Konsequenzen für die Wahrnehmung gesellschaftlich sensibler Felder. Auch in dieser Hinsicht dürfte es Parallelen zwischen damals und heute geben: So wenig Anfang des 20. Jahrhunderts die lutherische Kirchenelite in St. Petersburg Veranlassung hatte, für staatskritische Akteure des politisch fortschrittlichen Milieus einzutreten,²⁰ so bescheiden ist hundert Jahre später das kirchliche Interesse an jenen bürgerbewegten Aufbrüchen, wie sie hier und da im gegenwärtigen Rußland zu beobachten sind – von wenigen deutschen Gastpastoren abgesehen, die ihren Auftrag nicht nur religiös, sondern auch gesellschaftlich sehen. Wenn sie sich dabei in engen Grenzen bewegen, wird dies behördlicherseits noch toleriert. Überschreiten sie diese Grenzen, handeln sie gegen das landesübliche Verhaltensmuster und riskieren Sanktionen.²¹ Die

17 Die Lutherische Kirche im Russischen Reich war eine Staatskirche, wenn auch „minderen Rechts“, so Gerd *Stricker* über das Dekret vom 20.1.1918 im Rückblick auf das Zarenreich (www.1000dokumente.de/?c=dokument_ru&dokument=0010_kir&object=context&l=de).

18 Der Zar, obwohl orthodoxen Glaubens, war Summus Episcopus der Lutherischen Kirche, so *Stricker* in: *Plathow* (Hg.), a.a.O., 147, Anm. 3. Laut Agende für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im russischen Reiche, St. Petersburg 1844/1892, wurde allsonntäglich im allgemeinen Fürbittegebete des Zaren und herausgehobener Mitglieder der Zarenfamilie gedacht.

19 Der Anspruch auf *alleinige* Rechtsnachfolge ließ sich vor allem gegenüber der ELKIR nicht aufrecht halten. Dennoch hat in der Wahrnehmung kulturpolitisch interessierter Kreise die ELKRAS einen Vorrang vor anderen lutherischen Kirchen des Landes behaupten können. Das hängt mit der (immer noch) rußlanddeutschen Qualität der ELKRAS und der russisch-deutschen Brückenfunktion zusammen, die von dieser Kirche erwartet wird.

20 Der Führungskreis der Lutherischen Kirche im Russischen Reich – jedenfalls in städtischen Zentren und im Baltikum – war Teil der Oberschicht des Zarenreichs.

21 Als ich 2000/2001 im südrussischen Krasnodar amtierte, ging ich in meiner westlichen Optik davon aus, die Betätigung im außergemeindlichen Handlungsfeld gehöre mit zu meinem Pfarrdienst, einschließlich Begegnungen interreligiöser Art sowie mit Vertretern des regierungskritischen Lagers. Die Moskauer Kirchenleitung riet, sich auf geistliche Aufgaben, allenfalls noch auf Beziehungspflege in der rußlanddeutschen Vereinskultur, zu beschränken. Die Warnung bestand zu Recht. 2001 wurde ich für ein Jahr des Landes verwiesen, weil ich nach Auffassung der Behörden zu Unrecht in Schulen und Universitäten gepredigt, unerlaubte Dienstreisen in den Nordkaukasus unternommen und zu intensive Kontakte mit Muslimen unterhalten hätte. Mein Nachfolger in Krasnodar, der nordkaukasischen Propst Oswald Wutzke, mußte sogar für mehrere Jahre das Land verlassen, weil er sich öffentlichkeitswirksam im bürgerrechtlichen Sinne betätigt hatte. Vgl. auch die Situation in der benachbarten Ukraine.

lutherischen Bischofskanzleien orientieren sich in solchen Konfliktfällen eher an den Vorgaben, die von staatlicher Seite im Verbund mit der ROK ausgegeben werden, als daß sie sich an die Seite ihrer kritischen Pfarrer stellen.

Den Maßstab für die Beurteilung gesellschaftspolitischer Vorgänge liefert die ROK. Denn das früher herrschende marxistische Weltanschauungsprogramm wurde im Zuge der Auflösung der UdSSR und Gründung der Russischen Föderation durch eine orthodoxe Leitkultur abgelöst.²² Diese ist nicht nur religiös, sondern auch weltanschaulich die Einheitsklammer des Landes geworden. Ihre Legitimität bezieht sie aus der Geschichte. Sie ist enger mit dem 19. und frühen 20. Jahrhundert verbunden, als es zunächst den Anschein hat. Inmitten zahlreicher Umwälzungen ist ein hohes Maß an Kontinuität gewährleistet, das die gegenwärtige ROK mit der vorrevolutionären Phase verknüpft.²³ Der restaurative Meinungshorizont russischer Kirchenkreise hat sich während der Sowjetzeit – trotz zwischenzeitlicher Anbiederung an das revolutionäre System – nicht abgeschwächt, sondern aufs Ganze gesehen eher noch verstärkt. Er findet

und die Aktivitäten von Pfr. Ralf Haska (Kiew) auf dem Maidan, siehe Lausitzer Rundschau vom 24.12.2013 (www.lr-online.de/regionen/finsterwalde/Ich-wuensche-Frieden-Frieden-Frieden;art1057,4431644). Haska kehrt demnächst in seine Landeskirche zurück, obwohl er gern länger in Kiew geblieben wäre: Offenbar hat er sich friedenspolitisch zu weit aus dem Fenster gelehnt, siehe www.welt.de/politik/ausland/article143747123/Deutscher-Pastor-muss-fuer-Mut-auf-Maidan-buessen.html und www.dw.com/de/hirte-haska-geht/a-18560364.

- 22 Die ROK genießt im gegenwärtigen Rußland breite Anerkennung nicht nur als Religionsanstalt. Das Bekenntnis zu ihr muß gar nicht von einer bestimmten Glaubenshaltung geprägt sein, sondern ist „in hohem Maße Ausdruck einer politischen Identifikation“, wie Heinrich Meier im Epilog des von ihm und Friedrich Wilhelm Graf herausgegebenen Sammelbandes „Politik und Religion“, München 2013, 302 ausführt. Siehe auch Robert Hotz SJ, Orthodoxie und Nation in Rußland heute, in: Ost-West. Europäische Perspektiven (OWEP) 3/2001, 180–187; sowie Katja Richters, Die Russische Orthodoxe Kirche zwischen Patriotismus und Nationalismus, in: OWEP 1/2010, 39–47.
- 23 Die Russische Orthodoxie durchlief im Gefolge der Religionspolitik Peters der Großen und unter protestantischem Einfluß im 18. Jahrhundert eine Ära, in der versucht wurde, an westlich-aufklärerisches Gedankengut anzuknüpfen. Zu dessen Durchsetzung schuf der Zar ein „geistliches Reglement“, und zwar ausgerechnet „mit Hilfe des lutherisch denkenden Bischofs Prokopowić ..., der eine Zeitlang sogar Lutheraner gewesen war“, berichtet Friedrich Heiler in: Urkirche und Ostkirche, München 1937, 169. Diese vergleichsweise fortschrittliche Phase wurde im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durch eine Wiedergeburt im Geiste patristischer und asketischer Glaubens- und Lebensformen abgelöst – mit der Folge, daß die Distanz zum Westen wieder zunahm. 70 Jahre Kommunismus haben diesen Unterschied eher noch festgeschrieben, so daß – trotz mannigfacher zwischenkirchlicher Dialoge seit Ende der 1950er Jahre – keine durchgreifende Öffnung erfolgen konnte. Vgl. Wladimir Schmalij, Die christliche Ethik und das christliche Ethos. Eine theologische Betrachtung der Sittlichkeit, in: Dagmar Heller (Hg.), Sechzig Jahre nach Kriegsende – christliche Werte heute. 23. Begegnung im bilateralen theologischen Dialog zwischen der ROK und der EKD, Frankfurt a. M. 2007, 73 ff., vornehmlich 81–84. Weitere Belege für diese theologische Ost-West-Differenz, die auch in der Sozialdenkschrift der ROK aus dem Jahr 2000 eine Rolle spielt, bei Konstantin Kostjuk, Der Begriff des Politischen in der russisch-orthodoxen Tradition. Zum Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft in Rußland, Paderborn 2005, 116–149, 340–344, 361–365.

über Zwischenstationen²⁴ seine Fortsetzung in der Gegenwart: Und zwar in dem Protest der ROK gegen ein Gesellschafts- und Kirchenmodell, das sich aus westlichen Quellen speist. Gewarnt wird vor einem „geistlichen Nihilismus“, der die weltweite Christenheit bedrohe. Als Beleg dafür wird auf die Ordination von Homosexuellen und auf Segenshandlungen an gleichgeschlechtlichen Paaren verwiesen. Beklagt wird, daß in manchen westlichen Kirchen „neue Werte entstehen, die trotz ihres Liberalismus ziemlich aggressiv daherkommen und anderes Denken nicht vertragen.“ Christen europäischer Länder und Völker werden aufgefordert, eine gemeinsame apologetische Front „gegenüber den vielen Herausforderungen der modernen Welt“ zu bilden.²⁵

Diesen Kurs tragen protestantische²⁶ – und auch lutherische²⁷ – Führungskräfte Rußlands mit, selbst wenn sie nicht dieselben scharfen Formulierungen wählen

24 Hierzu gehört die Heiligsprechung des 1917 ermordeten Nikolaus II., die in Etappen erfolgte: Zunächst 1981 durch die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (ROKA), die eine rückwärtsgewandte Geschichtspolitik vertritt. Aber auch das Moskauer Patriarchat der ROK entwickelte sich nach einer kurzen Orientierungsphase Anfangs der 1990er Jahre zunehmend im konservativen Sinne, und zwar unter dem Druck des Kirchenvolks und unter dem Einfluß der Auslandskirche, und vollzog 2000 seinerseits unter großer öffentlicher Anteilnahme die Heiligsprechung des letzten Zaren, siehe *Kostjuk*, a.a.O., 336 ff.

25 So Igor *Wyshanow*, Der aktuelle Stand im orthodox-lutherischen Dialog aus der Sicht der Russischen Orthodoxen Kirche, in: *Ratz* (Hg.), a.a.O., 37. Vgl. dazu die zahlreichen Einlassungen des Leiters des Außenamtes der ROK, Metropolit Hilarion (Alfejew). Er wirft dem Westen „diktatorische Tendenzen“ vor, weil etwa in Frankreich mit staatlicher Propaganda „Unmoral als normal“ hingestellt werde (www.interfax-religion.com/?act=news&div=10641). Siehe auch Alexander *Wasjutin*, Ethischer Relativismus und orthodoxe dogmatische Theologie, in: *Heller* (Hg.), a.a.O., 51 f. Den markantesten Abgrenzungskurs hat seinerzeit Metropolit Joann (Snytschew) von St. Petersburg und Ladoga (Amtszeit dort 1990–1995) vertreten. Doch erklingen bei Vordenkern der ROK wie dem 1990 ermordeten Erzpriester Alexander Men und selbst bei Patriarch Kyrill I. (Gundjajew) Zwischentöne, die in eine vermittelnde Richtung weisen, vgl. *Kostjuk*, a.a.O., 118–122 und 128–138, und Gerd *Stricker*, Nicht ganz so konservativ. Was von dem neugewählten Moskauer Patriarchen Kyrill zu erwarten ist, in: *Zeitzeichen* 3/2009. Deshalb werden auch die Dialoge der ROK mit dem LWB und der EKD fortgesetzt. Freilich ist der Umgangston – nach einem jahrzehntelang solidarischen Begegnungsklima – nun bestimmter und kühler geworden. Differenzen werden freimütig benannt, etwa was die „Bindung der Evangelischen Kirchen an die moderne liberale Welt oder die Bindung der Orthodoxen Kirchen an den Staat“ angeht, so Siegfried T. *Kasparick*, Zum aktuellen Stand des Dialoges zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche aus Sicht der deutschen Seite, in: *Ratz* (Hg.), a.a.O., 24 f. Vgl. Thomas *Bremer*, Schwierige Vergangenheit – unsichere Zukunft. Die Beziehungen zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und den westlichen Kirchen, in: *OWEP* 3/2000, 192–202.

26 Sergej Rjachowski, Bischof der Vereinigten Russischen Union der Christen Evangelisch-pfingstlerischen Glaubens (ROSKhWE), wirbt für einen nationalrussischen Patriotismus (<http://rea-moskva.org/de/nachrichten/detailansicht/article/eine-buergerwehr-zum-schutze-kirchlicher-einrichtungen.html>).

27 Siehe Pressegespräch des (damaligen) Erzbischofs der ELKRAS, August Kruse, mit der Magdeburger Volksstimme vom 12.10.2011 (www.volksstimme.de/nachrichten/deutschland_und_welt/meinung_und_debatte/562332_Evangelisch-lutherischer-Erzbischof-sucht-Eman-

wie die ROK. Denn auch nichtorthodoxe Kirchen, sofern im Lande verwurzelt, gelten als staatstragend, zumal etliche von ihnen – darunter die ELKR – Sitz und Stimme im „Präsidentenrat für die Zusammenarbeit mit religiösen Vereinigungen“ haben, einer religionspolitischen Einrichtung, die auf Initiativen der russischen Präsidenten Jelzin und Putin zurückgeht.²⁸

Evangelium als Programm

Wir haben einen Blick geworfen auf die Selbstfindung, die lutherische Kirchen Rußlands innerhalb ihrer politisch-gesellschaftlichen Umgebung anstreben. Nun stellen wir die Frage: Wie wird in den Gemeinden und Leitungsgremien theologisch gedacht in Bezug auf die eigene konfessionelle Identität, aber auch auf die Integrationsleistung, die man im eigenen Lande erbringen will?

An der Basis finden sich zwar viele Akademiker, aber es fehlt weitestgehend ein liberales Bürgertum. Historisch-kritische Schriftauslegung hat in Predigt und Katechese kaum einen Platz. Stattdessen steht die schlichte Berufung auf die Heilige Schrift. Ausgehend von dieser Quelle wird versucht, auf Gegenwartsfragen einzugehen und sie, wenn möglich, im Sinne des überlieferten kirchlichen Gedankenguts zu beantworten. Spannend ist dabei folgende Beobachtung: Eine nicht geringe Zahl intellektuell reger Mitglieder vor allem städtischer Gemeinden liest mit Feuereifer Literatur aus der Reformationsepoche.²⁹

zipation-vom-deutschen-Einfluß.html). Vgl. dazu die Argumentation des Bischofs der ELKIR, Aare Kugappi: Er betont den Systemgegensatz von West und Ost, der in Folge der ukrainischen Unruhen und der russischen Einverleibung der Krim neu sichtbar wurde (www.youtube.com/watch?v=x2MPsx EI2ug&feature=youtu.be). Dieser Gegensatz hat nach Bischof Vsevelod Lytkin (SELK) seinen Grund darin, daß Rußland in Asien wie in Europa verwurzelt ist (www.keston.org.uk/russia/articles/july2006/04Litkin.html). Wladimir Pudow, Präsident der ELKAB, zeigt sich in seinem „Offenen Brief der russischen Lutheraner an Glaubensgenossen über die Situation in der Ukraine“ vom 11.02.2015 als besonders entschiedener Anwalt russischer Interessen, <http://luther.ru/de/article/offener-brief-der-kirche-der-russischen-lutheraner-glaubensgenossen-uber-die-situation-der-ukraine/>

- 28 Länderinformation Rußland-Religion http://universal_lexikon.deacademic.com/11931/Rußland.
- 29 Große Beliebtheit erfreut sich dabei die russische Ausgabe des Konkordienbuches. Auch folgende Werke Luthers liegen auf russisch vor: Beide Katechismen, De libertate Christiana, An den christlichen Adel deutscher Nation, Treue Ermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung, Von weltlicher Obrigkeit, An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, De Servo Arbitrio, Von Konziliis und Kirchen, Vorlesungen über den Römer- und Galaterbrief, Sendschreiben an die Christen in Livland, daneben zahlreiche Predigten. Von Martin Chemnitz: Loci theologici, Examen concilii Tridentini, Enchiridion und Fundamenta sanae doctrinae. Auch neuere Literatur aus dem konfessionellen Bereich (C.F.W. Walter, F. Pieper, J.T. Mueller, Hermann Sasse, Robert Kolb, Robert Preus und andere) ist übersetzt worden. Von 1992 bis 2010 war die Lutheran Heritage Foundation (LHF), eine Missionsgesellschaft der Lutheran Church–Missouri Synod (LCMS), mit mehreren Büros in Rußland tätig und lancierte einen Großteil dieser Übersetzungsprojekte. Der Evangelisch-

Wunderbar! Was ist wohl der Grund für dieses Interesse? Sicherlich in erster Linie das Evangelium, das in diesen Schriften zu finden ist. Dann die religiöse und gedankliche Erbauung, die anlässlich dieser Retrospektive erlebt wird und zu einer Vergewisserung des Glaubens führt.³⁰ Daneben dürfte es noch einen weiteren Grund geben: Die Bekenntnisschriften fungieren womöglich als eine Art Ersatz bzw. Überbietung der weggefallenen sowjetischen Staats-Dogmatik.³¹ War früher die marxistische Doktrin vorgegeben als weltanschaulich prägende Form, so steht jetzt in einer erneuerten und kirchlich ausgerichteten Optik das lutherische Lehrsystem beherrschend im Raum.³² Weil älter und zugleich zukunftsweisender, erscheint die religiöse Dogmatik der politischen überlegen: Sie liefert einen Stabilitätsrahmen, der die Vergangenheit umgreift und zugleich kräftig genug ist, die Herausforderungen der Gegenwart zu meistern, die von der postkommunistischen Gesellschaft mit ihrem schönen Schein und ihren

Lutherische Dienst (Evangelitscheskoe Luteranskoe sluschenie), das Moskauer Übersetzungs- und Dienstleistungszentrum der ELKIR, leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zu dieser Literaturverbreitung. Die Bücher werden günstig oder kostenlos abgegeben oder sind online verfügbar.

- 30 In der Moskauer St. Peter- und Paul-Gemeinde gab es seit der Jahrtausendwende einen Begegnungskreis, in dem unter Leitung Vadim Kusnezows, eines Laien von seltener Belesenheit, historische und systematische Theologie betrieben wurde. Vor allem *De servo arbitrio* stand hoch im Kurs. Wegen der darin ausgesprochenen Prädestinationslehre entstand eine lebhaft Auseinandersetzung mit dem pietistisch ausgerichteten Jugendkreis der Gemeinde. Mir als Beobachter schien es, als lebe in diesem Disput eine längst überwunden geglaubte Kontroverse auf, und zwar an denselben Schnittstellen, die bereits im 16. und 17. Jahrhundert für Furore gesorgt hatten. Die Gesprächskultur, die in diesen theologischen Gesprächszirkeln der russischen Hauptstadt gepflegt wurde, scheinbar abgehoben von den Banalitäten des Alltagslebens, erinnert an Oswald Spenglers Beschreibung der Zeit vor dem ersten Weltkrieg: „Diese jungen Russen ..., bleich, erregt, in Winkeln hockend und immer mit Metaphysik beschäftigt, alles mit den Augen des Glaubens betrachtend, selbst wenn sich das Gespräch dem Anschein nach um Wahlrecht, Chemie oder Frauenstudium bewegte“. Zitiert bei Ernst Benz, *Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart*, München 1952, 293.
- 31 Diese These wurde in einer kleinen informellen Diskussionsrunde um 2007 (genaues Datum nicht mehr erinnerlich) im Moskauer Missionsbüro der Lutheran Church–Missouri Synod kritisch reflektiert. Wie geäußert wurde, geht sie auf den ehemaligen Leiter des theologischen Seminars der ELKRAS und Stellvertreter von Erzbischof Kretschmar, Pfr. Dr. Stefan Reder (jetzt Wiesbaden), zurück. Auf Anfrage konnte sich dieser nicht mehr an seine Urheberschaft dieser These erinnern, wollte aber auch nicht dementieren, sie in ähnlicher Form geäußert zu haben.
- 32 Der Kommunismus läßt sich als Säkularisat einer ursprünglich theonomen Ordnung deuten. Laut Richard Niebuhr schwingen im Marxismus „henotheistische“ Elemente mit, so Hans Joas, *Sakrilisierung und Entsakrilisierung*, in: F. W. Graf/H. Meier (Hg.), a.a.O., 280. Öffnen sich postkommunistische Gesellschaften für religiöse Dogmatismen in konfessioneller Ausdifferenzierung, schließt sich der Kreis. Man knüpft ja an das ursprüngliche theonome Ideal an, vgl. Joas, a.a.O., 262 ff.

kalten Marktmechanismen herrühren.³³ Lutherische Dogmatik in ihrer historisch „reinen“ – also nicht im Geist von Leuenberg abgeschliffenen – Gestalt ist offenbar in der Lage, umfassende Deutungsmuster zur Welterklärung und Daseinsbewältigung zu liefern. Jedenfalls in der intellektuellen Szene Rußlands kann sie diese Leistungskraft entfalten: Hier finden religiös aufgeschlossene Bildungshungrige ein Evangelium, dem sie mit Verstand und Willen zustimmen und das zielgenau die Richtung angibt. Damit will ich nicht behaupten, das Konkordienbuch sei für sie ein Parteiprogramm. Aber programmatische Anweisungen für parteiliches Denken und Handeln im Rahmen einer bestimmten – in diesem Falle lutherischen – Konfession gibt es durchaus her.

Es hat mich in Gesprächen mit diesen Gnesiolutheranern immer wieder fasziniert, mit welcher Überzeugungskraft sie die Überlegenheit der Bekenntnisschriften betonten. Von Äußerungen, die den eigenen Standpunkt relativieren, und seines „nur“ aus Höflichkeit gegenüber potentiellen Dialogpartnern aus der Ökumene – weit und breit keine Spur. Ich fragte mich, woran dies liegt, und kam zu folgenden Erwägungen: Diese Schriften üben eine kräftige Ausstrahlung auf diesen Personenkreis aus, weil sie als historisch verbrieft, europa- und weltweit wirkmächtige Dokumente gelesen werden. Sie erscheinen als geschichtlich notwendige Manifestation des göttlichen Ratschlusses. Daraus erwächst der Anspruch auf Überlegenheit über andere Deutungsformen des Glaubens. Aus dem Bewußtsein theologischer Dominanz erwächst in einem zweiten Schub der Wunsch, die eigene Konfession möge innerhalb des eigenen Landes eine bedeutende Stellung erringen, und zwar im Rahmen einer „künftig zu errichtenden normativen Ordnung der Gesamtwirklichkeit“.³⁴ Das theonome Modell hat für diesen Personenkreis visionäre Kraft. Hätte die eigene Dogmatik nicht die Eigenschaft, Motor einer langfristig überlegenen Geschichtsdynamik zu sein, fehlte diesen Religionsintellektuellen der entscheidende Baustein ihrer teleologischen Weltanschauung.³⁵

33 H. Meier spricht im Epilog seines von ihm und F. W. Graf herausgegebenen Sammelbandes von einem „politisch-religiösen Radikalismus antiwestlicher Stoßrichtung“, der vielerorts in Europa erwache (304). Wenn Meier formuliert: „Die Offenbarungsreligionen ... scheinen in ihren strenggläubigen Ausprägungen ... einen Gegenhalt zu der im globalen Maßstab wirksamen Verbindung von Liberalismus und Kapitalismus zu bieten“, so ist dies eine zutreffende Beschreibung auch des lutherischen Konfessionalismus Rußlands in seiner liberalismuskritischen Ausformung.

34 F. W. Graf, *Theonomie*. Fallstudien zum Integrationsanspruch neuzeitlicher Theologie, Gütersloher Verlagshaus 1987, 236f, mit Verweis auf Paul Althaus, der den Theonomiebegriff zum „geschichtspolitischen Zielbegriff“ temporalisiert und dynamisiert habe. Zum Theonomiebegriff in seiner autonomiekritischen und ordnungspolitischen Bedeutung vgl. F. W. Graf, Artikel Gesetz IV in: Gerhard Müller, *Theologische Realenzyklopädie* Band VIII, 108 Zeile 51–52; 114 Zeilen 8–39; 119 Zeilen 20–37. Siehe auch André Fischer, a.a.O., 224.

35 Den Hintergrund dieses Vorstellungsmusters bildet die Dialektik Hegels, die prägend für die sowjetische Staatsideologie war und – abzüglich ihrer marxistischen Deformation – im post-

Die Sehnsucht nach einer geschichtsmächtigen Entwicklung scheint in der russischen Bildungsschicht ungebrochen zu sein. Nicht umsonst erhob die frühere sozialistische Staatspartei den Anspruch auf welthistorische Überlegenheit. In Kreisen der Gebildeten sorgte sie damit für eine geistige Legitimation politischen Großmachtstrebens. Vorstellungsmuster, die ein positives Bild von Herrschaft und deren Ausübung zeichnen, wirken gegenwärtig wieder verstärkt auf die Menschen ein, auch in kirchlichen Kreisen. Religiöse Dokumente aus vergangenen Jahrhunderten werden zwar zunächst als historische Zeugnisse gelesen. Ihr Wert für Gegenwart und Zukunft erscheint dann aber umso größer, je intensiver die Beschäftigung mit ihnen stattfindet. Diese Art von Rezeption dieser Dokumente lenkt die Aufmerksamkeit auf den gesellschaftlichen und politischen Raum Rußlands und seine künftige Ausgestaltung. Mit Hilfe eines geschlossenen ordnungspolitischen Konzepts, das die Bekenntnisschriften offenbar freisetzen können, erwarten Rußlands konfessionelle Lutheraner eine dauerhafte Sicherung ihres Handlungsspielraums im eigenen Land. Dafür gibt es einen Anhalt in diesen Schriften selber: Deren sozialetische und politische Implikationen erscheinen als anschlussfähig an konservative Systeme.³⁶

Diese russischen Gnesiolutheraner sind in den kleineren kirchlichen Gruppierungen SELK und ELKAB überall tonangebend bis hinauf zu den Leitungsgremien. In etwas geringerem Ausmaß gilt dies auch für die ELKIR. Im Bund der ELKRAS sind sie ein Phänomen der Basis und eines Teils der Pfarrerschaft, während sie auf leitender Ebene kaum vertreten sind. Dennoch sind diese Gnesiolutheraner auch in diesem Kirchenbund nicht einflusslos. Sie bilden eine Art Sperrminorität: Sie stecken den äußeren Rahmen jenes theologischen Gerüsts ab, an dem vorbei die kirchenleitenden Organe in Moskau, im sibirischen Omsk oder ukrainischen Odessa tunlichst nicht handeln. Tun sie es doch, setzen sie sich dem Vorwurf aus, keine „richtigen“ Lutheraner zu sein. Mangelnde konfessionelle Authentizität will sich in Rußland und angrenzenden Staaten aber kein kirchlich Verantwortlicher nachsagen lassen.

sowjetischen Raum weiterwirkt. Zu einer möglichen geistesgeschichtlichen Verwandtschaft zwischen Luthertum und Hegelianismus siehe Ulrich *Asendorf*, *Luther und Hegel. Untersuchungen zur Grundlegung einer neueren systematischen Theologie*, Wiesbaden 1982.

36 In seiner „Morphologie des Luthertums“ hat Werner *Elert* 1931/1932 solche Zusammenhänge herausgearbeitet. Die von ihm beschriebene bodenständige und obrigkeitliche Ausformung des klassischen Luthertums scheint eine gewisse strukturelle, wenn nicht sogar weltanschauliche Nähe zum vor- und postdemokratischen Rußland zu haben, und zwar wegen der dort vorherrschenden hierarchischen Strukturen, die in der Überordnung der Gemeinschaft über das Individuum gipfeln. Elert hatte starke prorussische Sympathien. Mit dem europäischen Osten, insbesondere der russischen Religionsphilosophie fühlte er sich eng verbunden, war in jungen Jahren Hauslehrer in Livland, bereiste Rußland und stimmte Oswald Spenglers Prophezeiung zu, die Kultur der Zukunft sei die russische. Vgl. Joachim *Bayer*, *Werner Elerts apologetisches Frühwerk*, Diss. Berlin 2007, 53 Anm 212, mit Verweis auf Notker *Slenczka*, *Selbstkonstitution und Gotteserfahrung. Werner Elerts Deutung der neuzeitlichen Subjektivität im Kontext der Erlanger Theologie*, Göttingen 1999, 43 Anm. 64.

Gesetz und Tradition

Eine andere Frage ist, ob von einer derartigen Lektüre der Bekenntnisschriften tiefere Schichten des Seelenlebens berührt werden? Ob die Existenz getroffen und umgewandelt wird? Findet eine Sinnesänderung statt, dann vor allem auf der rationalen Ebene. Die neugewonnene Erkenntnis verhilft zur Klarheit im Denken und Argumentieren. Es ist wie ein Wettbewerb, dem man sich mit Lust und Ehrgeiz unterzieht: Je schärfer sich einer positionieren kann, desto höher steigt er in der Selbstachtung, und desto mehr Respekt wird bei den Konfessionsgenossen erworben. Deshalb spüren diese Anhänger des Konkordienbuchs keine sonderliche Sehnsucht, ihre Auffassungen in ein ergebnisoffenes Gespräch mit Andersdenkenden einzubringen. Das würde ja bedeuten, sich einbinden zu lassen in ein Gesprächsnetz, in dem die eigene Haltung nur noch relativ zu anderen Positionen markiert werden kann. Ein solches Eintauchen in ein plurales Meinungsspektrum würde als persönliche Schwächung empfunden. Die postkommunistische Unsicherheit der 1990er Jahre, der man doch gerade zu entkommen sucht, würde wieder neu und erst recht aufbrechen.

Außerdem ist ein freiheitliches Kommunikationsfeld, in dem auseinanderklaffende Positionen respektvoll und tolerant diskutiert werden, in Rußland noch kaum vorhanden. Es müßte erst geschaffen werden. Und das dürfte mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein. Denn eine in die fortschrittliche Richtung zielende Reeducation, wie sie nach dem zweiten Weltkrieg im besiegten Deutschland auf breiter Front ablief, fand und findet in Rußland nicht statt. Rußland ist mitnichten ein besiegt Land, trotz des Zerfalls der Sowjetunion. Deren Auflösung wird nicht als geschichtliche Notwendigkeit, sondern als tragischer Unfall angesehen und als schlimme Demütigung erlitten, gegen die anzukämpfen man sich gleichsam von höherer Warte aus berufen fühlt. Ist vielleicht deshalb der russische Mensch, gleich welcher religiöser oder weltanschaulicher Orientierung, so eigensinnig und widerständig gegenüber dem, was er als außenstehend und fremd empfindet? Wie sieht es beispielsweise mit emanzipatorischen Gedanken aus, die in den 1950er Jahren in der Frankfurter Schule entwickelt und nach 1968 Allgemeingut in der Bundesrepublik wurden – eben auch in kirchlichen Kreisen? Solche Gedanken werden – trotz ihres teilweise marxistischen Ursprungs – in Rußland und dortigen lutherischen Gemeinden mit Unverständnis quittiert oder gar nicht erst wahrgenommen, und das bei gut funktionierenden Beziehungen zu deutschen Partnergemeinden. Die Lebens- und Denkwelten sind zu verschieden.³⁷

37 Die „Kritische Theorie“ wird nicht nur im gegenwärtigen Rußland abgelehnt, sondern stieß bereits zu Sowjetzeiten auf Ablehnung. So trafen sich führende Marxisten aus der UdSSR, der DDR und der ČSSR im Oktober 1972 in Marienbad zu einem apologetischen Schultertschluß gegen die Frankfurter Schule und andere „linke Abweichungen vom Marxismus-Leninismus“

Stattdessen scheint ein Moralkodex aus verblicheneren Sowjetzeiten nach wie vor (oder wieder neu) Gültigkeit zu haben. Es werden zwar mancherlei freizügige Verhaltensweisen z. B. progressiver Künstler oder gleichgeschlechtlich orientierter Menschen toleriert – aber nur, wenn sie in ihren Nischen bleiben und sich nicht in der Öffentlichkeit breitmachen. Keinesfalls dürfen sie die Bildersprache der Medien, die gesellschaftliche Diskussion oder die politische Agenda beherrschen. Die früher gültige „sozialistische Gesetzlichkeit“³⁸ mit ihren genormten Verhaltensmustern, die der damalige vormundschaftliche Staat seinen Institutionen und Bürgern auferlegte, erlebt im gegenwärtigen Rußland eine eigenartige Umformung und Neuauflage: Und zwar in einer von der Orthodoxen Kirche vorangetriebenen Diskussion um Sittlichkeit bzw. moralische Gerechtigkeit. Diese soll landestypisch sein und zielt auf ein patriotisches Miteinander. Sie fußt auf einem Verständnis von Menschenrechten, das der Gemeinschaft den Vorrang vor dem Einzelnen gibt, und einem stolzen Bewußtsein um die eigene Geschichte, die eine beinahe unwiderstehliche Sogwirkung entfaltet.³⁹

Bei nicht wenigen russischen Lutheranern wird daraus ein Pochen auf ungeschriebenen wie geschriebenen Normen der eigenen Glaubensgemeinschaft. Man ist stolz darauf, verfaßte Kirche zu sein. Deren Legitimität besteht darin,

(www.spiegel.de/spiegel/print/d-42763034.html). Dieser Gegensatz rührt daher, daß der Marxismus in Ost und West unterschiedliche Prozesse hervorgebracht hat: Im Osten die Oktoberrevolution von 1917 und nachfolgend die autoritäre Partei-Hierarchie der UdSSR, im Westen seit den 1960er Jahren eine antiautoritäre Kulturrevolution, die fast alle Lebensbereiche erschütterte. Obwohl diese Welle mittlerweile abgeebbt ist, erscheint in der zivilgesellschaftlichen Optik des Westens „Macht“ weiterhin als höchst problematisch. Demgegenüber gilt „Macht“ im gegenwärtigen Rußland als dynamischer gesellschaftlicher Wert mit konstruktiven Auswirkungen auf Kultur und Religion.

- 38 Siehe die Definition von Michail S. *Strogowitsch*: Das Prinzip der sozialistischen Gesetzlichkeit ist die „strenge und strikte Beachtung und Ausführung der sowjetischen Gesetze durch alle Organe des Staates, alle Anstalten und gesellschaftlichen Organisationen, Beamten und Bürger“, in: Grundfragen der sowjetischen sozialistischen Gesetzlichkeit, Moskau 1966, 11, zitiert bei Horst *Winkelmann*, Die Lehre vom Verwaltungshandeln der sowjetischen Verwaltungsrechtslehre, Berlin 1973, 146. Des weiteren gibt einen guten Überblick Abdussalam A. *Gusejnow*, Zur Geschichte und aktuellen Situation der Ethik in der Sowjetunion. Studies in Soviet Thought, Bd. 45, 1991, 195–206 (http://guseinov.ru/publ/Zur_Geschichte.html).
- 39 Auf dem 10. Treffen des „Weltkonzils des russischen Volkes“ vom 4. bis 6. Juni 2006 in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale wurde die „Russische Erklärung der Menschenrechte“ beschlossen, die eine im Westen angeblich vorherrschende „verzerrte Sichtweise auf die Menschenrechte“ zurückweist. Hauptsächlich ging das Konzil mit der Idee der moralischen Autonomie ins Gericht: Wenn die Souveränität und die Rechte des Einzelnen zum absoluten Wert erhoben würden, führe dies zum Niedergang der modernen Zivilisation, weil dann gegenüber dem Prinzip der individuellen Selbstverwirklichung das Gegengewicht einer moralischen Verantwortung fehle. Werte wie Glaube, Moral, die Unantastbarkeit heiliger Gegenstände oder das Vaterland seien nicht weniger wichtig als die auf die Bedürfnisse des Individuums bezogenen und herrschaftskritisch verstandenen Menschenrechte (<http://antifo.wordpress.com/2009/03/14/russische-erklarung-der-menschenrechte>).

daß sie in liturgischer wie rechtlicher Hinsicht an entsprechende Dokumente aus der vorrevolutionären Epoche anknüpft, zum Teil wörtlich.⁴⁰ Solchermaßen abgesichert, stehen die derzeit gültigen Agenden und Kirchenverfassungen hoch im Kurs. Meisterhaft werden sie in Szene gesetzt: Die Liturgie wird mit genauer, fast militärischer Präzision zelebriert. Die Paragraphen der Verfassung samt Ausführungsbestimmungen werden mit Lust und Liebe gehegt und gepflegt, auf Synoden allerdings auch für interessegeleitete Maßnahmen benutzt: Das „Gesetz“ wird ebenso ehrfürchtig respektiert wie virtuos gehandhabt.

Konfessionelles Lebensgefühl

Die Frage steht im Raum: Entspricht dieses „satzungsgerechte“ Handeln dem Geist des Evangeliums? Vergessen wir nicht: Für jene russischen Lutheraner, die so sehr auf Gesetz und Evangelium pochen, sind diese beiden Eckpunkte lutherischer Theologie nicht unbedingt dazu da, in eine kritische Selbstreflexion einzutreten. Sondern dies sind Wissenselemente, die man sich aneignet durch die Lektüre von Dokumenten aus der Reformationszeit. Je intensiver dieser gedankliche Aneignungsprozeß verläuft, desto selbstgewisser werden die Leser, und umso selbstbewußter treten sie auf. Der diesen Liebhabern der Bekenntnisschriften gemachte Vorwurf, ins 16. Jahrhundert zurückzufallen, verhallt ungehört oder wird geradezu als Kompliment verstanden. Denn sie sind der Meinung, mit Erkenntnissen aus der alteuropäischen Epoche die Zukunft besser zu bewältigen als mit westlichen Konzeptionen von Demokratie und Menschenrechten, die aus der Aufklärungszeit stammen.

Außerdem kann man schwerlich behaupten, sie seien in einer verknöcherten Struktur gefangen. Das Gegenteil ist der Fall: Namentlich bei ihnen entfaltet sich ein attraktives Gemeinschaftsleben, und zwar durchaus im Sinne einer osteuropäischen Spielart von Wohlfühlkirche. Deren Eigenart besteht darin: Durch sehr ausgiebige, gleichwohl anregende Diskussionen wird der längst erzielte inhaltliche Konsens immer noch weiter verfeinert und präzisiert. Fortlaufend bestätigen und erbauen sich die Gemeindeglieder mittels dieses Diskurses. Mit großer Energie wird dabei versucht, sich der „absoluten“ Wahrheit – die in der Bibel und gleichermaßen in den Bekenntnisschriften ihren Ort hat – immer noch weiter anzunähern. Dieser gemeinschaftlich gemeisterte Weg ist zwar steil, löst aber eine euphorische Gemütsbewegung aus. Es ist, als ob ein überragender Gipfel erstürmt würde. Je länger sie miteinander

40 Es war Erzbischof Kretschmar selbst, der in der Aufbauzeit seit 1994 die Agende der lutherischen Kirche im Zarenreich wie auch die Kirchenverfassung von 1924 novellierte für den aktuellen Gebrauch, siehe Hans *Schwahn*, Aus dem Leben des Jubilars, in: *Ratz* (Hg.), a.a.O., 80. Vgl. in diesem Zusammenhang die beiden Bände von Helmut *Tschoerner*, Kirchenordnungen und Statute der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rußland von 1832 bis 1924 / von 1990 bis zur Gegenwart, Erlangen 2005; sowie vom selben Autor, Kirchenordnungen und Statute evangelisch-lutherischer Regionalkirchen in Rußland und anderen Staaten, Erlangen 2009.

unterwegs sind, desto trittsicherer werden diese Wanderer, und desto mehr emotionale Geborgenheit wird gestiftet durch die weltanschaulich homogene Gruppe. Ihr Selbstbewußtsein ist ein kollektives Erlebnis. Es beruht nicht auf einer subjektiven Erfahrung von Autonomie, sondern auf einem starken Gemeinschaftsgeist, der sie erfüllt.

Das hier zutage tretende Lebensgefühl, das auf der beruhigenden Gewißheit gemeinsam vertretener Wahrheiten beruht, ist das Gegenteil dessen, was in deutschen Landeskirchen und ihren Gemeinden weithin kultiviert wird, nämlich jenes breit ausdifferenzierte Meinungsspektrum, in dem individuelle Auffassungen frei fluktuieren; die Frage nach der einen ontologisch gültigen Wahrheit wirkt in diesem Kontext unpassend, bzw. wird gar nicht erst gestellt. In Rußland und seiner religiösen Szene ticken die Uhren diesbezüglich anders. Die Frage nach dem, was allgemein gültig ist, wird gründlich erwogen. Sie wird je nach Konfession zwar unterschiedlich beantwortet. Dennoch rückt keine der Religionsparteien vom Anspruch auf Wahrheit ab.

Diese an der Lehre festhaltende Denkweise in konfessioneller Ausformung gilt in westlichen Ländern als antiquiert. In Rußland hat sie eine ungebrochene Tradition. Konfessionelle Authentizität gilt als entscheidendes Gütesiegel im komplizierten innerrussischen Religionsgefüge, das schwierig genug auszutarieren ist. Würde im russischen Protestantismus nicht mehr von dogmatischen Grundsätzen her, sondern interdenominationell gedacht und gehandelt,⁴¹ wäre die Balance untereinander und zur ROK gefährdet. Es ist mitnichten im religionspolitischen Interesse der Russischen Föderation (und noch weniger der Orthodoxen Kirche), daß die verschiedenen protestantischen Kirchen des Landes sich in irgendeiner Form gemeinsam positionieren. Denn dann entstünde ein Gegengewicht zur ROK und die orthodoxe Leitkultur Rußlands wäre gefährdet.⁴² Zudem herrscht vielerorts Unkenntnis oder sogar Mißtrauen in Bezug auf konfessionsübergreifende Gebilde: So wirkt der Begriff „unierte Kirche“ mitunter geradezu als Schreckgespenst.⁴³ Der konfessionelle Differenzierungswunsch ist an der lutherischen Gemeindebasis

41 Dies versucht die Russische Evangelische Allianz (REA) seit den 1990er Jahren. Sie hatte erhebliche Anfangsschwierigkeiten, sich zu konstituieren. Dies gelang schließlich 2003. Gegen die Zersplitterung des russischen Protestantismus konnte freilich auch die REA bis heute kein wirksames Gegenmittel aufbieten.

42 Ein solcher Vorgang ist derzeit in der Ukraine, vorzugsweise ihren zentralen und westlichen Gebieten, zu beobachten. Während die orthodoxe Kirche gespalten ist, bilden der Katholizismus und der evangelikale Protestantismus eine gesellschaftliche Macht. Beide bilden jeweils ein eigenständiges religionspolitisches Gravitationszentrum mit bester Auslandsvernetzung. Am 23.2.2014 wurde mit Olexandr Turtschynow ein baptistischer Laienprediger übergangsweise Staatspräsident des Landes. Für Rußland wäre eine solche Personalie der undenkbarste aller Fälle.

43 Mit „uniatskaja zerkov“ (= unierte Kirche) assoziieren geschichtlich denkende Russen den mit Rom unierten Teil der ukrainischen Orthodoxie. Diese Union gilt als Verrat an eigenen ortho-

und den dort verankerten Gesprächskreisen sowie teilweise in der Pfarrerschaft sehr ausgeprägt. Dieser Wunsch steht im Zusammenhang mit dem intuitiven Bedürfnis, sich auf der „richtigen“ Seite zu verorten – was desto besser gelingt, je intensiver man sich mit Gleichgesinnten austauscht und von der Gegenseite abgrenzt.⁴⁴

Da die so ausgerichteten Gruppen fest in sich selber ruhen, können sie sich sogar einen lockeren Umgangston leisten. Bei zahlreichen Kontakten beobachtete ich, welch Spiel mit Fachbegriffen inszeniert wurde, nach dem Motto: Je komplizierter, desto besser, je mehr Brüche und Lehrverwerfungen, desto spannender.⁴⁵ Wobei der konfessionelle Gegner gar nicht anwesend zu sein braucht. Denn damit entfällt die Option, sich mit ihm persönlich auseinander zu setzen. Es erübrigt sich das Verfahren, sich auf ein Modell nebeneinander existierender Wahrnehmungen einzulassen. Der Gegenspieler existiert aber umso mehr als virtueller Sparringspartner, der voller Wucht und Kampfeslust ins Visier genommen wird. Im Unterschied zum Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses wird hier also nicht versucht, sich in den Kontrahenten emotional hineinzusetzen, Gegensätze auf breiter Fläche zu ertragen, auszugleichen oder auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner herunterzurechnen. Das Fehlen einer im Volk verwurzelten Aufklärungstradition macht sich an dieser Stelle besonders deutlich bemerkbar. Es gibt ja auch kaum Ansatzpunkte für eine zivilgesellschaftliche Entwicklung. Ein russischer „Nathan der Weise“ ist noch nicht geboren.

Modernitätsverzögerung

Zu seinem größeren Teil hat sich das russische Luthertum also noch nicht als anschlussfähig erwiesen, was die kommunikative Vernetzung mit Andersgläubigen auf der Basis einer Vereinbarung betrifft, die für alle Kontrahenten vernünftig und einsichtig ist. Dies gilt vor allem für die oben beschriebenen Konfessionalisten, aber auch für Glaubensgeschwister aus den sogenannten „Brüdergemeinden“: Das sind Laien, die während der Sowjetzeit, als die Amtskirche zerschlagen war, ihren Weg treu im Verborgenen gingen

doxen sowie nationalrussischen Idealen. Zur Union von Brest 1596 und ihren Folgen aus russisch-orthodoxer Sicht siehe http://bibliothek.orthpedia.de/index.php?option=com_mtree&task=viewlink&link_id=615&Itemid=60.

- 44 Daß viele Gliedkirchen der EKD uniert, einige sogar reformiert sind und damit anderen Konfessionsfamilien als der eigenen angehören, ist meist nicht im Bewußtsein russischer Lutheraner. Oft werden eigene Vorstellungen von konfessioneller Geschlossenheit auf ausländische Partnergemeinden projiziert, auch wenn diese z.B. unierten Kirchen angehören.
- 45 Die entspannte Form ihrer Unterhaltungen – so meine Beobachtung – wollte oft nicht zu dem hohen Wahrheits- und Geltungsanspruch der dabei verhandelten Thesen passen. Würde im Hintergrund ihrer Gespräche nicht ein dermaßen festgefügtes Weltbild stehen, könnte man bei ihrer hier beschriebenen Art und Weise zu kommunizieren von einem postmodernen Phänomen sprechen.

und dabei informelle Gemeinschaftsstrukturen und Mechanismen der Selbstbehauptung entwickelten. Sie waren auch nach der politischen Wende äußerst kritisch eingestellt gegenüber allem, was sie für „weltlich“ hielten – wozu in ihren Augen die Ökumene und die westliche Zivilisation gehörten. Dies hinderte die meisten von ihnen freilich nicht daran, nach Deutschland abzuwandern. In Rußland selbst haben sie im sibirischen Teil der ELKR sowie in der ELKAB noch Einfluß.⁴⁶

Andere Gemeindeglieder, hauptsächlich aus dem Europäischen Rußland, haben sich als kulturell und religiös beweglicher erwiesen. Sie erlebten die 1990er Jahre als nicht so abstoßend, wie es die Mehrzahl der russischen Bevölkerung in der Rückschau empfindet. Sie öffneten sich schon damals für die neue Zeit, etwa angeregt durch deutsche Gastpastoren, die ein auch in Rußland lebbares Modell von offener Kirche präsentierten.⁴⁷ Oder sie wurden beflügelt durch Erlebnisse auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, wohin sie auf Einladung ihrer Partner immer wieder gern pilgerten. Sie formen nun den „westlichen“ Flügel des russischen Luthertums, sind aufgeschlossen für innerkirchliche Modernisierung und versuchen, fortschrittliche Impulse von außen mit eigenen Erfahrungen zu kombinieren. Einige von ihnen sind in ihrem kirchgemeindlichen Umfeld tonangebend. Dabei kommt ihnen sicherlich auch das internationale Flair zugute, das sie umweht. Auf den Synoden im Bund der ELKRAS sind sie aber genauso wenig mehrheitsfähig wie ihre konservativen Gegenspieler vom konfessionellen bzw. brüdergemeindlichen Sektor. Was diesen Kirchenbund betrifft, könnte man von einer Patt-Situation im Verhältnis der verschiedenen Lager sprechen.⁴⁸

46 Zwischen leitenden „Brüdern“ und Verantwortlichen im Bund der ELKRAS – besonders wenn diese aus Deutschland stammen – kommt es gelegentlich immer noch zu massiven Meinungsverschiedenheiten, vgl. den offenen Brief des Bischofs der ELKAB, Alexander Franz (Barnaul, Altai-Region), an den Bischof der ELKUSFO, Otto Schaude (Omsk). Dieser Brief bringt das hohe Maß des theologischen, aber auch kulturellen Widerspruchs zwischen brüdergemeindlichem Traditionalismus und der auf Zusammenführung unterschiedlicher Strömungen ausgerichteten Kirchenpolitik der ELKR bzw. der ELKRAS auf den Punkt, siehe <http://luther.ru/de/article/brief-von-franz-a-a-052012>.

47 Ein herausragendes Beispiel ist Pfarrer Dr. Gunnar von Schlippe (Hamburg), der baltendeutscher Herkunft ist. Von 1992 bis 1994 amtierte er in der Moskauer St. Peter- und Paul-Gemeinde und löste dort einen regelrechten intellektuellen Enthusiasmus aus. Seine Ausstrahlung ist bis heute ungebrochen, wie Schilderungen von Gemeindegliedern bezeugen.

48 Der innerhalb der ELKRAS vorhandene Gegensatz zwischen einem fortschrittlichen Flügel einerseits und den konservativen Brüdern bzw. Konfessionalisten auf der anderen Seite spiegelt in einem kleinen Maßstab jenen Gegensatz zwischen „Westlern“ und „Slawophilen“ wider, der im Anschluß an den Krimkrieg (1853–1856) die intellektuelle Szene Rußlands spaltete, vgl. dazu Andreas E. *Bussen*, *The Russian-Orthodox Tradition and Modernity*, Leiden 2003, 120 ff.; sowie Jutta *Scherrer*, Rußland auf der Suche nach einer postsowjetischen und postkommunistischen Identität, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven (OWEP)* 3/2000, 183–191.

Längerfristig gesehen, haben die progressiven Kräfte gewisse Chancen, stilbildend für eine neue Generation russischer Lutheraner zu werden. Denn sie bewegen sich auf der Höhe der Zeit. Sie streben nach einer Integration im Weltprotestantismus, um dadurch die emotionalen und physischen Begrenzungen zu überwinden, die mit der zwiespältigen Geschichte des eigenen Landes verbunden sind. In dieser Öffnung erblicken sie die Verwirklichung eines spezifischen Anliegens Martin Luthers, nämlich die „Freiheit eines Christenmenschen“ zu erleben und weiterzutragen über innere und äußere Grenzen hinweg. Ihre große Stunde könnte schlagen, wenn das russische Luthertum sich in seiner Gesamtheit für die Ökumene öffnet. Ob es jemals dazu kommen wird, und wenn ja, unter welchen Bedingungen?

In den Bischofskanzleien der europäischen und sibirischen Teilkirche der ELKRAS wurde über Jahre hinweg ein sehr spezieller Weg beschritten. Er sollte sich als steinig und schwer herausstellen. Dennoch wurde er für notwendig erachtet. Was eingangs in Bezug auf die Gründungs- und Selbstfindungsphase der ELKRAS gesagt wurde, gilt für die Bischofskanzleien in Moskau und Omsk bis weit in die erste Dekade des neuen Jahrtausends hinein: Die dort amtierenden Bischöfe orientierten sich in der Hauptsache daran, was landesspezifisch der kirchlichen Konsolidierung dient.⁴⁹ Innerhalb gewachsener oder wiederbelebter Strukturen versuchten sie zusammenzubringen, was zusammengehört. In der Praxis hieß das, neugewonnene russische Gemeindeglieder neben den noch verbliebenen Rußlanddeutschen gleichwertig in die Kirchenstruktur einzubinden, und zwar so, daß beide ethnische Gruppen sich mit der lutherischen Tradition identifizieren konnten. Im Ergebnis hatte dies vielerorts eine Stärkung des russischen Gemeindeteils zur Folge, und zwar nicht nur der Zahl nach. Diese Neuverteilung der innergemeindlichen Machtverhältnisse konnte unter Umständen bedeuten, daß vorhandene Beziehungen zu westlichen Partnern nun emotional neutraler gestaltet wurden als zuvor. Der hinzugewonnene russische Gemeindeteil hatte ja nicht dieselbe gefühlsmäßige Anhänglichkeit an alles, was einen bundesdeutschen Klang hatte, wie das bei den in den Gemeinden verbliebenen Rußlanddeutschen vielfach noch der Fall war.

Außerdem wurde versucht, die brüdergemeindliche Bewegung zu verkirchlichen, d. h. sie in die verfaßten Propsteien einzufügen. Damit sollte ihre Frömmigkeit für das gesamtkirchliche Leben fruchtbar gemacht werden. So sollten die „Brüder“ jene bereits erwähnten Konfessionalisten geistlich bereichern. Umgekehrt sollten die Brüder durch Lektüre der Bekenntnisschriften ein Bewußtsein lutherischer Identität entwickeln. Hinzu kam eine Vertiefung der Gespräche mit der Ingermanländischen Kirche mit dem Ziel, eines Tages zu

49 Für die ELKER betrifft das die Jahre 1992 bis 2007 unter Siegfried Springer, für die ELKUSFO die Jahre 1992–1996 unter Nikolaus Schneider, 1996–1998 unter Ernst Schacht, 1998–2004 unter Volker Sailer und danach bis 2009 unter August Kruse, der dann Erzbischof der gesamten ELKRAS bis 2012 war. Seit 2010 ist Otto Schaude Bischof der ELKUSFO.

einem gesamt-lutherischen Schulterschluss in Rußland zu kommen. Von solchen Überlegungen ließen wir uns beispielsweise in Moskau bei Gründung und Durchführung des „Lutherischen Runden Tisches“ leiten: Pastoren und Prediger aus ELKER und ELKIR wurden einmal jährlich in die russische Hauptstadt zu kollegialem Austausch eingeladen, um das gemeinsame lutherische Profil zu schärfen, und zwar durchaus auch in Abgrenzung von Positionen, die als liberal empfunden wurden. Diese Art von kirchlicher Sammlung um Bibel und Bekenntnis sollte kein Selbstzweck sein, sondern ein Beitrag zu einer erneuten und einfühlbaren Inkulturation des Luthertums in einem orthodoxen Umfeld, von dem es seit 450 Jahren geprägt worden ist, in dem es aber auch seinerseits markante Spuren hinterlassen hat.⁵⁰

Diese sensible hermeneutische Aufgabe im engeren räumlich-geschichtlichen Kontext hatte den Vorrang vor der Hinführung zu einem modernitätsoffenen Christentum – selbst auf das Risiko hin, zunächst einen Sonderweg einschlagen zu müssen.⁵¹ Dieser Weg sollte dazu dienen, dem neuformierten russischen Luthertum innerhalb seines orthodoxen Umfelds seinen historisch angestammten Platz zu sichern. Daß damit ein retardierendes Moment, ja eine Modernitätsverzögerung verbunden war, wurde in Kauf genommen. Zumindest Bischof Springer und seine Moskauer Mannschaft, zu der auch ich gehörte,⁵² glaubten, keine andere Wahl zu haben, wenn wir denn wirklich

50 Diese Begegnungen fanden von 2003 bis 2007 mindestens einmal jährlich statt. Ihre anregende Gesprächskultur verdankte sich auch den einleitenden Grundsatzreferaten, die in der Regel von Robert Kolb, Professor für Systematische Theologie am Concordia Seminary in St. Louis (US-Bundesstaat Missouri), und Robert Rosin, Professor für Kirchengeschichte an derselben Hochschule, gehalten wurden.

51 *Kostjuk*, a.a.O., 112 f. verwendet den Ausdruck „Sonderweg“ – der ja eigentlich eine bestimmte Phase der preußisch-deutschen Geschichte charakterisieren soll – für eine Standortbestimmung jenseits von Ost und West, vorgenommen von der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) während der Sowjetzeit zur Deutung der Zukunft des orthodoxen Rußland. Der Begriff steht hier für ein theologisches Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne, das nicht durch künstlich herbeigeführte Harmonisierungsmaßnahmen aufgelöst werden soll. Deshalb kann der Begriff meines (G.S.) Erachtens auch auf die Vorgehensweise der Moskauer Bischofskanzlei der ELKER in der Ära Springer angewandt werden. Bemerkenswert ist überdies die Art und Weise, wie Andreas Buss, a.a.O., 131 ff. und 162 f., den Terminus gebraucht: Mit seiner Hilfe deutet er den dogmatisch, lebensweltlich und kirchenpolitisch eigenwilligen Weg der Westkirche gegenüber der Ostkirche seit dem frühen Mittelalter, wie er im Schisma von 1054 kulminiert und sich im Hochmittelalter in päpstlichen Allmachtansprüchen fortsetzt. Laut Buss geht also zunächst der Westen mit seiner Abweichung vom gemeinsamen christlichen Weg des ersten Jahrtausends seinen sehr speziellen Sonderweg gegenüber dem Osten, der die universalere Form des Christentums darstellt. Diese Perspektive kann das Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der osteuropäischen und russischen Kirchen weiter aufwerten – und zugleich den Anspruch auf theologische Meinungsführerschaft relativieren, den manche kirchlich Verantwortlichen aus dem Westen gegenüber Kirchenvertretern des europäischen Ostens – auch gegenüber russischen Lutheranern – gelegentlich erheben.

52 Von 2002 bis 2009 war ich theologischer Referent des Bischofs der ELKER.

Ernst machen wollten mit dem Vorhaben, in erster Linie das theologische und spirituelle Erbe sorgfältig zu sichern und zu gestalten, bevor danach aus der Position eigener Stärke heraus eine Öffnung möglich sein würde gegenüber freieren Erscheinungsweisen des Protestantismus. Die Vertiefung hatte also die zeitliche und sachliche Priorität vor einer Öffnung und Erweiterung. Die innere Selbststabilisierung und die Öffnung nach außen wurden in einem Verhältnis des Nacheinander gesehen, nicht des Ineinander. Evangelische Freiheit im Horizont der religiösen Globalisierung zu erproben und zu erleben, war ein Fernziel und kein aktueller Tagesordnungspunkt.⁵³

Verhältnisbestimmung

Daß dieser Kurs zu einer zwischenzeitlichen Entfremdung zwischen der ELKRAS und ihrem Hauptpartner EKD geführt hat, empfanden beide Seiten als schmerzlich. Vielfache Bedenken und Befürchtungen wurden geäußert: Würde diese auf Rußland fixierte Binnen-Orientierung eine geistige Mauer aufrichten, obwohl doch erst vor kurzem die politischen Mauern niedergerissen waren? Führte dieser antithetische Weg, ökumenisch gesehen, in eine Sackgasse? Nein, und zwar dann nicht, wenn die Antithese in sich selber das Potential für eine dynamische Weiterentwicklung barg. Und genau diese Weiterentwicklung – wohlgernekt erst nach einem Prozeß erfolgreicher Selbstfindung und Mündigwerdung – war von vornherein intendiert. Jedenfalls Siegfried Springer in Moskau ging diesen einsamen Weg in der festen Zuversicht, daß eines Tages die notgedrungene Entfremdung aufgehoben und das russische Luthertum dann den ihm zustehenden Platz in der europäischen und weltweiten Christenheit selbstbewußt und glaubenüberzeugt würde wahrnehmen können – ohne als Anhängsel des westlichen Protestantismus mißverstanden zu werden.

Dieser Prozeß einer vertieften Selbstfindung war zeitweise mit Abgrenzungsmechanismen verbunden, die apologetischen Charakter hatten. Diese wurden nicht zwecks Unterbrechung der Kommunikation gehandhabt, sondern mit dem Wunsch, zu der gemeinsamen Feststellung zu gelangen: We agree to disagree. Mit anderen Worten: Der inneren Stabilisierung wurde der Vorrang gegeben, ohne auf eine Verhältnisbestimmung zum andersdenkenden Partner zu verzichten. Ein Beispiel aus der erlebten Handlungspraxis: In der europäischen Teilkirche der ELKRAS – es war auf der Moskauer Synode 2006 – wurde ein Beschluß herbeigeführt, der, in kritischer Wahrnehmung gewisser Entscheidungen der schwedischen Generalsynode, die Unmöglichkeit kirchlicher Segenshandlungen an gleichgeschlechtlichen Paaren feststellte. Dieser Beschluß war durchaus auch ein Ausdruck der an unserer Gemeindebasis vorherrschenden Abneigung gegen nichttraditionelle sexuelle Verhaltensweisen – und insofern identitätssichernd. Meine Aufgabe auf dieser Synode war es,

⁵³ Vgl. Springer, a.a.O., 182 ff., 191 f., 220 f. und passim.

einige bundesdeutsche Pfarrkollegen sowie ausländische Gäste, die mit der Beschlußvorlage nicht einverstanden waren, zu beruhigen und dahingehend auf sie einzuwirken, daß sie das Abstimmungsverfahren nicht beeinflussen. Mit Rücksicht auf die eigenständige Gruppendynamik und Meinungsbildung unter den einheimischen Synodalen hielten sie sich dann entsprechend zurück, zumal sie auch gar nicht stimmberechtigt waren.

Dem partnerschaftlichen Gesamtgefüge tat dieser Beschluß kaum einen Abbruch, weder auf besagter Synode noch auf der Ebene der Kirchenleitungen. Denn ohne in der Sache sehr weit von jenem Beschluß entfernt zu sein, setzte das zentrale St. Petersburger Kirchenamt der ELKRAS in diesen und ähnlichen Problemfeldern kommunikativ einen vermittelnden Akzent: Angestrebt wurde eine rasche Neuordnung des Verhältnisses zur EKD, eine Verringerung von Abhängigkeit und eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Dies bedeutete, die Befindlichkeiten nun auch des westlichen Partners mit der gebotenen Sensibilität wahrzunehmen. Einige östliche Eigenarten kirchlichen Lebens wurden daher nicht allzu sehr betont oder höflich beschwiegen, wie etwa die in der Pfarrerschaft der ELKRAS teilweise vorhandene reservierte Einstellung gegenüber ordinierten Pastorinnen. Diese aufmerksame und vorsichtige Linie gegenüber den Partnern führte dazu, daß obengenannter Beschluß der Moskauer Synode in erster Linie ELKRAS-intern kommuniziert, nach außen hin aber niedrig gehängt wurde.

Stabwechsel

Der Nachfolger Prof. Kretschmars im Amt des St. Petersburger Erzbischofs, Dr. Edmund Ratz, versuchte seit 2005 das Handlungsprofil seines Vorgängers fortzusetzen: nämlich das Streben nach innerer Selbstbestimmung zu versöhnen mit einem offenen Verhältnis nach außen. In Fortsetzung dessen, was Kretschmar geleistet hatte, aber im Unterschied zu seinem Moskauer Kollegen Springer hielt Ratz es für möglich, beide Aspekte gleichzeitig zu beachten und miteinander zu verschränken – also die innere Selbstfindung hineinzustellen in die Wahrnehmung eines möglichst weiten ökumenischen Horizonts. Als Vermittler und Brückenbauer hat er denn auch erhebliche Erfolge gehabt.⁵⁴ Es gelang ihm, den vorhin beschriebenen Abgrenzungsprozeß aufzuhalten und die internationale Reputation der ELKRAS erneut zu sichern. Getragen von anfänglich breiter synodaler Zustimmung, war er zudem bereit, sich 2007 nach

54 In seiner Amtszeit erfolgte beispielsweise die juristische Aufnahme der Moscow Protestant Chaplaincy (MPC) – einer gemischtkonfessionellen englischsprachigen Moskauer Kirchengemeinde – in den Verband der ELKER, ohne daß deren Bekenntnisstand verändert werden mußte. In der Lutherischen Kirche im Zarenreich gab es ein ähnliches Phänomen: Reformierte Gemeinden in Südrußland und an der Wolga mit insgesamt ca. 65.000 Mitgliedern gehörten zum Jurisdiktionsbereich der lutherischen Gesamtkirche, ohne daß dies Einfluß auf den unterschiedlichen Bekenntnisstand gehabt hätte, vgl. Stricker, in: *Plathow* (Hg.), a.a.O., 147.

dem gesundheitsbedingten Rückzug von Siegfried Springer auch noch eine episkopale Doppelbelastung (Erzbischof der Gesamtkirche und Bischof im europäischen Rußland) zuzumuten.

Wie ging es weiter? Gegen Ende der ersten Dekade nach dem Jahrtausendwechsel geschah Unvorhergesehenes. Eine Bewegung des Übergangs und der Übergabe in russische Hände, was die Besetzung leitender Ämter betrifft, war von Georg Kretschmar, Siegfried Springer und Edmund Ratz angeregt und eingeleitet worden. Sie sollte im Geist des Friedens und im Sinne eines etappenweisen Stabwechsels erfolgen. Aber dann wurde jener behutsam eingeleitete Übergang von interessierten Kräften in der ELKRAS in einer Weise beschleunigt, die aus westlicher Sicht als überstürzt bezeichnet werden kann. Aus russischer Sicht hingegen war es der Ausdruck eines sperrigen Unwillens oder berechtigten Aufbegehrens gegen die immer noch verbliebenen westlichen Leitungspersonen. Freilich kam hierbei bei einigen russischen Pfarrkollegen und Synodalen ein Selbstwiderspruch zum Vorschein: Einerseits schätzen sie Hierarchien und haben ein steiles Amtsverständnis. Andererseits sind sie bereit, Bischöfe und andere Amtsinhaber, die ihrer Meinung nach ihre Schuldigkeit getan haben, vorschnell zum Abschied zu bewegen und dieses Vorgehen mit dem (doch eigentlich typisch „westlichen“) Argument zu begründen, kirchenleitende Ämter seien Mandate auf Zeit.

Der Rückzug von Edmund Ratz aus der Leitungsverantwortung erfolgte 2009/2010 und damit früher als erwartet.⁵⁵ In seine beiden Ämter rückten profilierte rußlanddeutsche Geistliche nach, die nicht ausgewandert, sondern ihrer Heimat treu geblieben waren: August Kruse und Dietrich Brauer, Vertreter des brüdergemeindlichen und des gemäßigt-konservativen Flügels des russischen Luthertums. An sich ist dies ein normaler Vorgang. Die Personalentscheidung zugunsten einheimischer Kräfte ist ein Ausdruck gewachsenen Selbstbewußtseins und damit von höherer geschichtlicher Notwendigkeit. Aber die Art und Weise und vor allem Schnelligkeit, mit der dieser Stabwechsel vor sich ging, verwunderte nicht wenige Beobachter.

Noch überraschender war, was sich danach abspielte. Ein hochkonservativer Moskauer Pfarrkollege von ausgeprägtem russischem Patriotismus, der immer wieder mit rhetorischem Geschick für einen Abgrenzungskurs gegenüber dem Westen geworben hatte, verlor Mitte 2011 wegen ihm zur Last gelegter persönlicher Verfehlungen sein Amt. Mit seinem Abgang verloren die tradi-

55 Ratz war 76 bzw. 77, als er seine beiden kirchlichen Ämter niederlegte. In den Kirchenverfassungen der (damaligen) ELKRAS und der ELKER ist kein definitives Höchstalter eines amtierenden Bischofs festgelegt. Allerdings gab bzw. gibt es einen Passus, der vorschreibt, daß ein amtierender Bischof oder Erzbischof bei Erreichen des 75. Lebensjahres seinen Dienst nur dann weiterführen kann, wenn die Synode dies ausdrücklich wünscht. In der Weiterführung seines Dienstes über das 75. Lebensjahr hinaus ist er also von einem synodalen Sondervotum abhängig.

tionalistischen Kräfte auf den Synoden an Boden. In ihren Reihen kam es zu Ermüdungserscheinungen. Dies hing auch damit zusammen, daß der theologisch und kirchenpolitisch konservative Erzbischof Kruse nach nicht einmal drei Amtsjahren 2012 zurücktrat. Seine Funktion übernahm kommissarisch Dietrich Brauer zusätzlich zu seinem Moskauer Bischofsamt; seit 2014 ist er offiziell in dieser Doppelfunktion tätig.⁵⁶

Verpflichtendes Erbe

Es bleibt abzuwarten, ob die neuerliche Verschärfung des Ost-West-Gegensatzes seit der Krim-Krise von 2014 auch auf Synoden im Bund der ELKRAS ihren Niederschlag findet – mit der Folge, daß nun auch kirchlicherseits die Distanz zum Westen stärker wird. Eigenartigerweise ist dies derzeit in der Ukraine der Fall, obwohl hier der westliche Einfluß sehr markant ist. Seit dem Amtsantritt von Bischof Serge Maschewki⁵⁷ im Februar 2014 haben sich zwischen der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) und ihrer bundesdeutschen Partnerkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), zunehmend Spannungen aufgebaut. Sie führten Anfang Juli dieses Jahres dazu, daß die ELKB die Kirchenpartnerschaft mit der DELKU aufkündigte.⁵⁸

Hingegen der Bund der ELKRAS in seiner Gesamtheit steht loyal zu eingegangenen Vereinbarungen. Das Risiko, ihn als Partner zu verlieren, erscheint nicht sehr groß. Dank seiner historischen Verwurzelung auf dem Territorium der früheren UdSSR und wegen seiner Vernetzung im ökumenischen Kontext ist dieser Kirchenbund ein unverzichtbares Bindeglied zwischen Ost und West. Das dürfte mit ein Grund dafür sein, daß die EKD an einer stabilen Partnerschaft festhält.⁵⁹ Auch aus russischer Sicht besteht kein Grund, in Krisenzeiten jene Brücken abzurechen, die durch kirchliche Partnerschaften

56 Am 18. September 2014 wurde der Bischof der ELKER, Dietrich Brauer, von der Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Rußlands (ELKR), der größten und mitgliederstärksten Kirche im Bund der ELKRAS, zum Erzbischof gewählt. Zu seiner Entlastung im Bereich der ELKER ist Bischofsvikar Norbert Hintz tätig. Er ist Ruhestandspfarrer der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. In regelmäßigen Abständen führt er Visitationen in Propsteien durch und unterrichtet blockweise als Dozent am Theologischen Seminar in Nowosaratowka. Er ist die einzige in der ELKER verbliebene kirchliche Leitungskraft aus dem Westen.

57 Maschewski ist Rußlanddeutscher und stammt aus Kasachstan. Studiert hat er am Concordia Theological Seminary in Ft. Wayne (US-Bundesstaat Indiana), einer Ausbildungsstätte der Lutheran Church–Missouri Synod (LCMS).

58 <http://www.gustav-adolf-werk.de/nachrichten/items/ukrainedeutschland-bayerische-landeskirche-beendet-partnerschaft.html>.

59 Nach „tiefgreifenden“ Veränderungen im Bund der ELKRAS beschloß der Rat der EKD am 28.6.2013, einen neuen Partnerschaftsvertrag abzuschließen. Der alte Vertrag war 2004 ausgelaufen (www.ekd.de/international/berichte/91134.html). Das breite Beziehungsnetz zwischen den in EKD und VELKD zusammengeschlossenen Landeskirchen und Werken (Martin-

aufgebaut wurden.⁶⁰ Aufgrund dieser gemeinsamen Interessenlage erwächst trotz der gegenwärtigen Krise genügend Freiraum zur Entfaltung. Dies gilt in erster Linie für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland (ELKR). In ihr hat das pietistisch-evangelikale Element in manchen Gemeinden und selbst auf Ebene der Kirchenleitungen an Bedeutung gewonnen. In der Moskauer und Omsker Bischofskanzlei wird zunehmend pragmatisch verfahren. Dadurch wird dem auswanderungsbedingten Schwund an Mitgliedern sowie einer vermehrten innergemeindlichen Russifizierung Rechnung getragen. Einzug gehalten hat ein sachlicher Arbeitsstil, der sich am Machbaren orientiert. Die Partnerschaften zur EKD ebenso wie zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELCA)⁶¹ werden weiterentwickelt, nicht jedoch zur Lutheran Church–Missouri Synod (LCMS). Dieser Kontakt hatte für die ELKER phasenweise eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt.⁶²

Für die ELKIR ist die Beziehung zur LCMS weiterhin von erheblicher Bedeutung, zumal eine offizielle Kirchenpartnerschaft bereits seit 1997/1998 besteht.⁶³ Die ELKIR ist neben ihrem Engagement im Lutherischen Weltbund fokussiert auf die Zusammenarbeit mit dem International Lutheran Council, dem konfessionellen Gegenstück zum LWB. Als besonders bekenntnistreu und staatstragend geben sich die kleineren Kirchen SELK und ELKAB. Letztere schwimmt geradezu auf der Welle des derzeitigen russischen Patriotismus. Außerdem sucht sie konservative Bundesgenossen im Ausland, um einen gemeinsamen Schulterschuß auf europäischer Ebene zu erreichen.⁶⁴

Luther-Bund, Gustav-Adolf-Werk u.a.) einerseits und dem Bund der ELKRAS andererseits schildert die Länderinformation Russische Föderation der EKD vom Oktober 2013, 11–18 (www.ekd.de/download/russische_foederation_2013.pdf).

- 60 Auch hierfür gibt es ein historisches Beispiel, nämlich die Kirchenpolitik der UdSSR in bezug auf den Weltrat der Kirchen (ÖRK) und den Lutherischen Weltbund (LWB).
- 61 Seit 2002 pflegt die ELKER eine Partnerschaft mit der Northwest Washington Synod (Seattle), einer Teilkirche der ELCA. Die Beziehung wurde über die Jahre kontinuierlich ausgebaut, www.youtube.com/watch?v=98nLR0evdvg.
- 62 Vgl. Anm. 50 dieses Essays zum „Lutherischen Runden Tisch Moskau“ und *Springer*, a.a.O., 184 ff.
- 63 Siehe www.lcms.org/russia; zusätzlich mit Verweis auf die 2010 beschlossene Kirchenpartnerschaft der LCMS mit der (sibirischen) SELK. Vgl. insbesondere Kalle *Kuusniemi*, *The Voice of Confessionalism and Inter-Lutheran Relations. The Influence of the Missouri Synod in the Baltic and Ingrian Lutheran Churches 1991–2001*, Diss. Helsinki 2015 <https://helda.helsinki.fi/bitstream/handle/10138/154532/thevoice.pdf?...1>.
- 64 Siehe www.luther.ru, die offizielle Webseite der ELKAB, mit einer eigenen deutschsprachigen Abteilung und zahlreichen Abhandlungen apologetischer Natur. Ähnliche Ziele wie die ELKAB verfolgt die ROK in ungleich größerem Maßstab. Wie Vater Alexander Vasjutin, Mitarbeiter im Aussenamt der ROK, berichtet, ist er von Metropolit Hilarion (Alfejew) beauftragt, bekenntnisorientierte Gruppen im deutschen Sprachraum zu besuchen. Vater Alexander ist regelmäßiger Gast auf Tagungen der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern (KSBB) und der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBK). Auch mit der Römisch-Katholischen Kirche gibt es trotz kirchenpolitischer Differenzen intensive

Bei aller Elastizität im partnerschaftlichen Ost-West-Kirchendialog werden russische Lutheraner festhalten an der eigenen Identität und nicht aufgehen wollen in einem undogmatischen, bzw. dogmenfreien Weltprotestantismus. Diese Haltung dürfte das Ergebnis des vorherigen, teilweise schmerzlichen Vorgangs der Selbstfindung sein. Nach vielen Höhen und Tiefen und einer verhältnismäßig lang anhaltenden, aber notwendigen Verzögerung ist das russische Luthertum im 21. Jahrhundert angekommen, ohne die Pflege und Fortführung des Erbes zu vernachlässigen, das übernommen wurde von den Vätern und Müttern im Glauben – von denen viele für ebendiesen Glauben mit dem eigenen Leben bezahlen mußten. Entsprechend kostbar und teuer ist dieses Erbe. Es verpflichtet Rußlands Lutheraner, an Schrift und Bekenntnis festzuhalten. Diese Bekenntnisbindung ist die innere Legitimation für Gespräche mit Christenmenschen anderer konfessioneller und lebensweltlicher Prägung.

Hält es an seinem Erbe fest, wird das russische Luthertum auch in Zukunft seinen Sonderweg gehen. Wegen seiner beiderseitigen Verwurzelung in Ost und West hat es diesen besonderen Status. Dank dieser eigentümlichen Stellung kann es in der lutherischen Weltfamilie und der Ökumene einen sinnvollen Hilfsdienst leisten: Indem es dazu beiträgt, westlichen Individualismus und östliches Gemeinschaftsdenken auszugleichen.⁶⁵ Seine künftige Friedensmission bestünde dann darin, etwa erneut notwendige Entspannungsbemühungen zwischen Ost und West theologisch zu begleiten.⁶⁶ Das russische Luthertum, weil

Konsultationen, um traditionelle europäischen Werte zu verteidigen, vgl. die Würzburger Begegnung von Kurt Kardinal Koch und Metropolit Hilarion vom 19.03.2011 (<http://www.kath.net/news/30695>), siehe dazu die treffende Analyse von André F. Lichtschlag in der Zeitschrift „eigentümlich frei“ vom 30.06.2011 (<http://ef-magazin.de/2011/06/30/3062-ef-114-editorial>).

65 Buss, a.a.O., behandelt im Anschluß an Max Weber und Leo Tolstoi (11 ff.), Luis Dumont (129 ff.) und Ferdinand Tönnies (124 f.) das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft unter der Fragestellung: Welche Wechselwirkungen, Schnittmengen, Mischformen gibt es zwischen westlichen Gesellschaftsstrukturen, bei denen der Wert der Einzelperson im Mittelpunkt steht, und östlichen Gemeinschaftsformen, die „holistisch“ ausgerichtet sind (164 ff.)? Buss zieht eine Linie von Johann Gottfried Herders Schrift von 1774: „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ zu russischen Vordenkern des 19. Jahrhunderts wie Nikolai K. Michailowski und Nikolai J. Danilewski: Von Herder angeregt, fügen sie in eine „ganzheitliche“ Weltanschauung individualistisches Gedankengut ein. Das Prinzip der Gemeinschaft bleibt dabei vorrangig. Es beinhaltet aber so viel freiheitlichen Spielraum, daß der Einzelmensch mit seiner Innerlichkeit und seinem Selbstwert gerade in dieser Gemeinschaft zu hoher Blüte kommt (124 und 168). Diese ost-westliche Integrationsleistung russischer Religionsphilosophen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts könnte positive Auswirkungen auf die kirchlich-kulturelle Lebenswelt des gegenwärtigen Rußland haben, hofft Buss, und – wie ich (G.S.) ergänzend hinzufüge – zugleich auf die des Westens.

66 Ein Signal, das in diese Richtung weist, ist die Verlautbarung von Bischof Brauer vom 21. 3. 2014 zur Krise in der Ukraine. Von einem friedens- und verantwortungsethischen Ansatz aus bemüht er sich, über den in Ost und West widerstreitenden Parteien zu stehen, ohne den eigenen Standort im russischen Einflußbereich zu verschweigen oder die Gefühlslage der westlichen Partnerkirchen zu verletzen (www.lutherancathedral.ru/deutsch).

historisch in Ost und West verankert, könnte bei diesen Verständigungsprozessen vielleicht sogar eine Übersetzer- und Vermittlerrolle einnehmen. Dies hätte positive Rückwirkungen auf Rußland, denn das trüge hier zur Förderung zivilgesellschaftlicher Strukturen bei. Auf der anderen Seite bestünde die Hoffnung, daß der individualistisch geprägte Protestantismus des Westens sich durch den ostkirchlichen Gemeinschaftsgedanken inspirieren läßt, wie er auch in den lutherischen Kirchen Rußlands Eingang gefunden hat.

Innerhalb der lutherischen Weltfamilie würde in diesem Zusammenhang womöglich ein besonders heißes Eisen aufgegriffen und eine heilsame Rückbesinnung eingeleitet: Angeregt durch entsprechende Erfahrungen und Reflexionen der russischen Glaubensgeschwister in bezug auf Gottes Schöpfungsordnungen in Familie, Volk und Vaterland, würden nun auch Lutheraner aus Deutschland, Skandinavien und anderen westlichen Ländern sich wieder jener Grundwahrheiten wohlwollend erinnern, die während des Kirchenkampfs (1933–1945) und vor allem danach zu Unrecht in Verruf gebracht wurden.⁶⁷

Epilog

In vorliegendem Essay bin ich der Frage nachgegangen, was die neuformierten russischen Lutheraner, aus ihrer 450-jährigen Geschichte schöpfend, in Gegenwart und Zukunft bewegen können in ihrem Innen- und dann auch Außenverhältnis. Zunächst wird die ausgiebige Retrospektive geschildert, der sie sich mit großer Freude hingeben, also die Hege und Pflege, die sie ihrem theologischen und spirituellen Erbe angedeihen lassen. Diese traditionalistische Ausrichtung ist zweifelsohne eines der Hauptmerkmale der neugegründeten lutherischen Kirchen Rußlands. Dann wird aber auch auf eine gegenläufige Tendenz aufmerksam gemacht, die eher in das Schema der Globalisierung zu passen scheint: Nicht wenige russische Lutheraner wollen die physischen und gefühlsmäßigen Begrenzungen überschreiten, die im Zusammenhang mit der Geschichte des eigenen Landes und dessen derzeit herrschender politisch-religiöser Leitkultur erlebt werden. Deshalb ist ihr Bezugsrahmen vor allem jener weite Horizont der lutherischen Weltfamilie, der die Erfahrung von Freiheit verheißt.

Nicht nur für sie, sondern auch für ihre traditionsgebundenen Glaubensgenossen stehen folgende Fragen im Raum: Wann wird die Entfremdung auf-

67 Wenn Grundsätze, die in der klassischen lutherischen Theologie eine große Rolle spielten, aber zeitweise in die Nähe nationalsozialistischen Gedankenguts gerückt wurden, nun im „antifaschistischen“ Rußland rehabilitiert werden, ja zu neuen Ehren gelangen – wer sind wir, daß wir diese Begriffe weiterhin unter Generalverdacht stellen? Es handelt sich um die Lehre von den Schöpfungsordnungen im Horizont des *primus usus legis*, siehe Anmerkung 1 dieses Essays mit Verweis auf Überlegungen von Reinhard Slenczka im Hinblick auf das theologische Vermächtnis von Paul Althaus.

gehoben, die das russische Luthertum zu seinem größeren Teil immer noch vom Hauptstrom der Weltchristenheit trennt? In welchem Ausmaß und nach welchem Zeitraum wird das gegenwärtige russische Luthertum anschlussfähig sein an die Ökumene, ohne befürchten zu müssen, bei diesem Vorgang etwas von seinem Wesen einzubüßen? In diesem Zusammenhang wird der Begriff „Sonderweg“ bemüht: Und zwar zur Darstellung des besonderen Weges zwischen Bewahrung und Fortschritt, den das russische Luthertum innerhalb seines von orthodoxen Kräften bestimmten Umfeldes geht, die damit verbundene Modernitätsverzögerung in Kauf nehmend. Dieses retardierende Moment hängt zusammen mit einer besonderen Setzung von Prioritäten, die von einigen Bischofskanzleien der ELKRAS übergangsweise gehandhabt wurde, für die Kirchenleitungen von ELKIR, SELK und ELKAB jedoch eine weiterhin gültige Maxime darstellt: Vorrang hat die Vertiefung und Festigung der eigenen Identität, bevor schließlich dann – aus einer Position gewachsener Stärke heraus – eine Begegnungskultur möglich werden kann in Bezug auf andere und freiere Erscheinungsweisen des Protestantismus.

Im Begriff „Sonderweg“ sind darum auch Spannungen mit angedeutet, die sich infolge jener eigenwilligen Schwerpunktsetzung im Verhältnis zu westlichen Partnerkirchen zeitweise aufgetan haben. Zugleich wird aber auf ein Hoffnungspotential hingewiesen, das ausgerechnet an jener Sollbruchstelle entsteht, wo die Differenz zu den Westkirchen am deutlichsten spürbar und sichtbar wird: Das ist jene Stelle, an der die aufklärungsresistente Grundhaltung des osteuropäischen Christentums zusammenstößt mit dem emanzipatorischen Hauptstrom der neuzeitlichen Geistes- und Theologiegeschichte des Westens.⁶⁸ Und diese Kollision setzt Energien frei. Jedenfalls auf Seiten des russischen Luthertums wird damit gerechnet, daß die Erfahrung dieses Gegensatzes das eigene Profil schärfen kann. Gerade aufgrund dieser eigenständigen Entwicklung hofft man in der Lage zu sein, sich innerhalb der europäischen und weltweiten Christenheit konstruktiv zu plazieren, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, dabei einem Anpassungsdruck Richtung Westen zu erliegen. Im Fokus des vorliegenden Essays liegen somit Vorgänge, die mitgeholfen haben,

68 Zwischen dem Hauptstrom des russischen Luthertums und jenen Kirchen, die im westlichen Einflusbereich verwurzelt sind, besteht ein theologischer Gegensatz, der auch eine weltanschauliche Komponente hat. Dieser Gegensatz scheint mir eine gewisse Ähnlichkeit zu haben mit jenem Konflikt, der während und nach dem ersten Weltkrieg zwischen deutschem Luthertum und westlich geprägten Kirchenkräften aufgebrochen ist. Auf diese immer wieder neu aufbrechende Konfliktlinie weist Werner Elert hin. In seiner „Morphologie des Luthertums“ schildert er die „konfessionelle Dynamis“, die in einer „beständigen Konkurrenz und Auseinandersetzung“ mit „fremdgesetzlichen Motiven“ erfolge: Seit der Aufklärungszeit bedrohe eine „gewaltige Überfremdung vor allem von Westen her“ die angestammte lutherische Identität. Zitiert bei N. Slenczka, a.a.O., 148f. Vgl. hierzu auch Andreas Holzbauer, Nation und Identität. Die politischen Theologien von Emanuel Hirsch, Friedrich Gogarten und Werner Elert aus postmoderner Perspektive, Tübingen 2012, 347 Anm. 151.

die lutherischen Kirchen Rußlands innerlich so zu festigen, daß sie auch ihre Außenverhältnisse souverän gestalten können.⁶⁹

Eine Schlüsselrolle fällt dabei den Bekenntnisschriften und theologischen Schlüsselwerken des 16. und 17. Jahrhunderts zu. An der Gemeindebasis wie in der Theologenschaft haben sie viele Leser gefunden. Ihnen dient diese Lektüre zur Festigung ihrer vom Glauben geprägten Denk- und Lebensweise. Ihre Mündigwerdung als Christenmenschen vollzieht sich in erster Linie in einem geschichtlich und theologisch umgrenzten, nicht in einem global entgrenzten Horizont. Mit anderen Worten: Die Stabilisierung ihrer christlichen Existenz und Handlungspraxis verläuft nicht über die Aneignung eines freiheitlichen Wertekanons, der vom Primat universal verstandener Menschenrechte geformt ist, als vielmehr über eine Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten, die von dem Begriffspaar „Gesetz und Evangelium“ her strukturiert sind. Von einem autonomie-kritischen Vorverständnis her können diese Schriftstücke so gelesen werden, daß sie eine theonome Gesellschaftsordnung samt starker Staatlichkeit stützen.⁷⁰ Eine solche Rezeption erfolgte in Preußen-Deutschland während des 19. Jahrhunderts – und allem Anschein nach beginnt sie sich im restaurativen Rußland des beginnenden 21. Jahrhunderts zu wiederholen. Die Bekenntnisschriften in ihrer Wahrnehmung durch zeitgenössische russische

69 Das eigene Profil zum Ausdruck und das des Partners in Erfahrung zu bringen, macht den Reiz des internationalen ökumenischen Gesprächs aus. In solche Begegnungen fließt sowohl die Darstellung „eigener Überzeugungen und Grundsätze“ als auch die Erkenntnis ein, daß es in manchen Bereichen „deutliche Unterschiede und gegensätzliche Auffassungen“ gibt. Hierbei kommt es zu einer „doppelten Wahrnehmung erreichter Nähe und bleibender Unterscheidung“, so Bischof Wolfgang Huber in Erläuterung des Ausdrucks „Ökumene der Profile“, den der damalige Ratsvorsitzende der EKD anlässlich seiner Begegnung mit Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag in Köln 2005 geprägt hat (www.ekd.de/presse/pm147_2005_rv_ansprache_papst.html). Die Wahrnehmung und Würdigung unterschiedlicher Profile ist auch für den Dialog zwischen EKD und der ROK eine zentrale Voraussetzung, wie Siegfried T. Kasparick, in: *Ratz* (Hg.), a.a.O., 25 ausführt. Analog dazu dürfte dieses Verhältnis von „erreichter Nähe und bleibender Unterschiedlichkeit“ auch zwischen den lutherischen Kirchen Rußlands und jenen evangelischen bzw. lutherischen Kirchen herrschen, die in der Mitte und im Westen Europas sowie in Nordamerika beheimatet sind.

70 Theonom ist eine sittliche Handlung, die an den Willen Gottes gebunden ist im Hinblick auf „eine zukünftig zu errichtende normative Ordnung der Gesamtwirklichkeit“, so F. W. Graf, Fallstudien, a.a.O., 236f. Graf deutet hier Theonomie als „geschichtstheologischen Zielbegriff“, der den altprotestantischen Gesetzesbegriff funktional neu definiert und „beerbte“. Beide Begriffe sind darauf ausgerichtet, „die gegebene politisch-soziale Realität in theologischer Perspektive“ zu beschreiben, so Fischer, a.a.O., 224 Anm. 104. Im Unterschied zum Gesetzesbegriff ist im Begriff der Theonomie ein bestimmtes Maß an menschlicher Freiheit immer schon mitgedacht, allerdings konstituiert und begrenzt durch Gottes Autorität. Daher kann die Lehre von der Theonomie zu einem „Instrument der Relativierung von Autonomie auf einen transzendenten Grund der Freiheit hin werden, der allzu unmittelbar mit gegebenen politischen Ordnungsstrukturen gleichgeschaltet wird“, urteilt F. W. Graf im Art. Gesetz IV, in: Gerhard Müller (Hrsg), *Theologische Realenzyklopädie*, Band VIII, 108 Zeile 50 und 114, Zeile 35–37.

Lutheraner erfüllen dabei eine dreifache Aufgabe im derzeitigen russischen Kontext: theologische Identitätsstiftung, Abgrenzung von anderen Konfessionen, Integration in das obrigkeitliche und gemeinschaftliche Gesamtgefüge des Heimatlandes.

Durch Übernahme und Verinnerlichung dieses Gedankenguts wird eine Haltung gefördert, die diese russischen Anhänger Martin Luthers in die Nähe jener vormundschaftlichen Prinzipien und Handlungsmuster rückt, die von der Orthodoxen Kirche des Landes im Verein mit staatlicher Autorität vorgegeben werden. Russische Lutheraner bewegen sich damit auf das religionspolitische Programm der ROK zu.⁷¹ Dadurch wird das oben erwähnte retardierende Moment, das die Weiterentwicklung des russischen Luthertums abbremst, noch verstärkt. Genau dies ist offenbar von den bekennnistreuen Kräften beabsichtigt: Sie wollen den Prozeß religiöser Selbstfindung im landesspezifischen Umfeld vertiefen, ohne von liberalen Ideen beeinflusst zu werden. Ein zu hohes Maß an Freiheit empfinden sie als Störung des landestypischen Gleichgewichts zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen Personalität und Autorität. Ihrer Meinung nach wurde dieses Gleichgewicht während der 1990er Jahre empfindlich gestört, als westliche Ideen ungehindert nach Rußland einströmten.

Ihre freiheitsliebenden Glaubensgeschwister beurteilen diese Vorgänge anders, weil sie nicht in nationalpatriotischen, sondern internationalen Kategorien denken. Sie hegen die Hoffnung, nach dem Vorbild entsprechender Modelle aus westlichen Kirchen nun auch in Rußland ein offenes Kirchenkonzept zu entwickeln, das zudem dem Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen im ganzen Land förderlich sein soll. Sie mußten es aber hinnehmen, daß das Gesetz des Handelns meist den konservativen Kräften überlassen blieb. In ELKIR, ELKAB und SELK ist dies zu einem Dauerzustand geworden. Immerhin ist es im Bund des ELKRAS den Vertretern eines offenen Kurses neuerdings gelungen, innerkirchlich nun doch etliche Modernisierungsakzente zu setzen. Auch konnten sie im Verhältnis nach außen zusätzliche Bewegungsspielräume erarbeiten, vor allem was die Ausgestaltung des partnerschaftlichen Verhältnisses zur EKD und die selbstbewußte Integration in die lutherische Weltfamilie angeht. Die geschichtlich überlieferte Prägung und theologische Formgebung des eigenen Kirchenbundes bleibt davon unberührt. Sie ist Teil des Erbes, dem das russische Luthertum in seiner Gesamtheit verpflichtet bleibt.

Dieser Essay beschreibt eine Stufenfolge der Entwicklung seit der Neuformierung Anfang der 1990er Jahre. Zunächst wird auf die Sorgfalt

71 Zur theokratischen Versuchung, der das nachkommunistische Rußland insgesamt ausgesetzt ist, vgl. F. W. Graf in der Einleitung des von ihm und Heinrich Meier herausgegebenen Sammelbandes, a.a.O., 42. Unter Bezugnahme auf Kostjuk, a.a.O., verweist Graf auf „dezidiert autoritäre ‚politische Theologien‘“, die die ROK entwickelt hat. Im Extremfall kann dies sogar eine „Verstaatlichung des Glaubens“ einschließen, vgl. Joas, in: Graf/Meier (Hg.), a.a.O., 276 ff.

hingewiesen, mit der russische Lutheraner ihr historisch-dogmatisches Erbe hegen und pflegen. Aufmerksam gemacht wird auf jene Sammlung um Bibel und Bekenntnis, wie sie in den neugegründeten lutherischen Kirchen Rußlands und angrenzender Staaten stattgefunden hat und weiterhin stattfindet. Diese innerkirchliche Stabilisierung und konfessionelle Konsolidierung wird sodann gewertet als Beitrag zu einer erneuten und einfühlsamen Zusammenführung des russischen Luthertums mit seinem orthodoxen Umfeld, von dem es seit 450 Jahren intensiv geprägt wurde und in dem es seinerseits deutliche Akzente gesetzt hat. Die Inkulturation im angestammten Land und ihre fortlaufende Verstetigung und Vertiefung gilt als elementare Grundlage dafür, daß der eigene lutherische Standpunkt glaubensüberzeugt und selbstbewußt eingenommen wird – und darum dann auch nach außen hin entsprechend wirksam dargestellt werden kann. Und dies ist wiederum die Voraussetzung dafür, daß in einem weiteren Schritt evangelische Freiheit im grenzüberschreitenden Horizont der Globalisierung risikofrei erlebt und praktiziert werden kann.⁷²

Deshalb wird abschließend die Erwartung geäußert, daß das russische Luthertum, innerlich gekräftigt und gefestigt, im internationalen Begegnungsraum eine vermittelnde und vielleicht sogar versöhnende Aufgabe ausfüllen kann – vorausgesetzt, eine solche friedenspolitische Mission bewegt sich innerhalb des Rahmens, der durch Schrift und Bekenntnis gesetzt ist. Unter dieser Voraussetzung ist ein solcher Brückenschlag durchaus eine Option. Außerdem besteht Grund zu der Hoffnung, daß diese Verständigung heilsame Auswirkungen hat auf lutherische Kirchen in Mitteleuropa und im Westen insgesamt: So daß der Fall eintreten könnte, daß deutsche Lutheraner auf osteuropäischen Umwegen erneut zu ihrer Identität finden. Auf dem Umweg über Erfahrungen, die das russische Luthertum in seinem Umfeld macht, würden nun auch deutsche Lutheraner ihre ureigenen Wurzeln im konfessionellen Mutterboden wiederentdecken. Dies wäre im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017 ein lohnendes Ziel.

72 Vgl. die Predigt von Bischof Brauer am 31. Oktober 2013 in der Schloßkirche zu Wittenberg www.lutherancathedral.ru/deutsch.